

Die Rolle und Stelle der Sozialkritik in den Novellen

von

T h e o d o r S t o r m

Bessenyei Hedvig

gimn. tanár

Debrecen

1963

Die Rolle und Stelle der Sozialkritik in den

Novellen von T h e o d o r S t o r m

Verwert

I. Die gesellschaftlich-politische Lage Deutschlands
im 19. Jahrhundert

II. Die politisch-weltanschauliche Entwicklung Storms

III. Die Stormsche Novellenkunst:

1. Die Poesie des altbürgerlichen Lebens:

Marthe und ihre Uhr 1848

Im Saal 1848

Im Sonnenschein 1854

2. Der Verfall einer alten Welt:

Auf dem Staatshof 1858

Im Schloss 1861

3. Ein plebejisches Schicksal:

Auf der Universität 1862

4. Das Problem der verhinderten Ehe:

Aquis submersus 1875

Renate 1878

5. Eine verlorene Illusion:

*Waldwinkel 1874

6. Die Welt der kapitalistischen Wirklichkeit:

*Im Nachbarhause links 1875

Carsten Curator 1877

Zur Wald-und Wasserrfreude 1878

7. Der Gegensatz von Vater und Sohn:

Eckenhof 1879

Hans und Heinz Kirch 1881/82

8. Der Konflikt des Individuums und der Gemeinschaft:

Der Schimmelreiter

1888

IV. Resümee

V o r w o r t

Gottfried Keller hat Storm " einen stillen Goldschmied und silbernen Filigranarbeiter " genannt. Gewiss, liegt Wahrheit in dieser Feststellung, aber sie birgt auch die Möglichkeit einer Missdeutung der Stormschen Kunst in sich. Storms Novellen sind mehr, als hübsche Filigranarbeiten. Storm selbst wollte mehr, als dem Leser eine angenehme Stunde machen.

Zwei Monographien hatten bis jetzt die Kunst Storms eindringlicher behandelt: Stuckert und Böttger.

Stuckert erkannte wohl, dass die Stormsche Kunst - wenn man sie mit der Kunst seiner Zeitgenossen vergleicht - fast einzelartig steht. Aber Stuckert liess die Sozialkritik Storms ausser acht. Er sucht die Ursache der tragischen Situationen und Lösungen nicht in den gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern eignete sie dem geheimnisvollen Wirken des Schicksals zu, dem unsichtbar dahinziehenden Schicksalstrom und den unbegreiflichen, überindividuellen Mächten.

Böttger dagegen weist darauf hin, dass Storms Kunst - wenn sie auch stellenweise eine scheinbare Mehrdeutigkeit ermöglicht - doch einen bedeutenden ideellen Gehalt hat. Die scheinbare Mehrdeutigkeit erfolgt wohl daraus, dass der bürgerliche Humanist Storm eine, an Widersprüchen reiche Persönlichkeit gewesen war. Was in den Novellen Storms das Tragische hervorruft - ist nicht das " Schicksal " - sondern Vorgänge, die sich aus der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung ergeben, dagegen das Individuum ganz alleingelassen steht.

Storms Kunst verliert ihren Wert und Glanz nicht, man könnte wohl von einer " Stormschen Renaissance " sprechen. Es ist wohl eine schöne Aufgabe seine Kunst zu studieren, das Humane und die fortschrittlichen Ideen, die Kritik in seinen Werken zu entdecken, diese Züge, welche sein Lebenswerk " klassisch " machen.

I.

Die gesellschaftlich - politische Lage Deutschlands im 19. Jahrhundert

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurde Europa von den napoleonischen Kriegen erschüttert. Von dem Wiener Kongress erwarteten die Völker, die von den napoleonischen Unterdrückung befreit wurden, dass ihre Opfer und Leistungen für die Befreiung nicht umsonst gewesen wären. Die deutschen Patrioten hofften, dass " Deutschland aufhöre, ein weiter Sammelplatz von Unterdrückern und Unterdrückten zu sein." ¹ Das Bürgertum hoffte auf die Verwirklichung der nationalen Einheit, die Schaffung eines einheitlichen und unabhängigen deutschen Nationalstaates, in dem die führende Rolle schon nicht mehr in der Hand des Adels und der Fürsten sein werde. " Nur indem man dem Volke seinen billigen Teil an seiner eigenen Regierung gestattet, kann ihm auch allein jene lebendige Teilnahme an dem allgemeinen Wohle angedeutet werden, die zum ferneren Bestande Deutschlands schlechterdings erfordert wird " ² - schrieb Görres in dem " Rheinischen Merkur ". Aber die Hoffnung des Bürgertums auf die

nationale Einheit ging in Erfüllung nicht, dagegen wurde vom Wiener Kongress der Deutsche Bund gegründet, am 8. Juni 1815.

Die Zersplitterung Deutschlands dauerte fort, die Fürsten und der Adel besaßen ihren anschlaggebenden politischen Einfluss ungestört weiter. Die politische Trägheit des Bürgertums wurde von Friedrich Engels folgenderweise charakterisiert: "Die bürgerlichen Klassen Deutschlands waren froh, dass sie bei ihrem kleinen Privatgeschäft, das sich durchaus schmal-spurig abwickelte, in Ruhe gelassen wurden, überall, wo sie eine Verfassung erlangt hatten, rühmten sie sich ihrer Freiheit, aber sie mischten sich wenig in die Staatsgeschäfte, überall, wo sie keine hatten, waren sie froh, der Mühe, Abgeordnete zu wählen und deren Reden zu lesen, enthoben zu sein." 3

Im Jahre 1848 haben die politischen Stürme Europa erschüttert. Im Februar 1848 brach die Revolution in Paris aus, die Märzaufrstände in Berlin und Wien folgten. Ausserdem bildete das Provisorium der Herzogtümer Schleswig-Holstein ein schweres Problem und jede Partei, sowohl die dänische wie die deutsche versuchten es zum eigenen Vorteil zu lösen. Was die staatsrechtliche Lage der beiden Herzogtümer anbelangt, war sie ziemlich kompliziert. Schleswig, als ein Teil Dänemarks, war politisch völlig von Deutschland getrennt. Holstein und auch Lauenburg gehörten zwar dem, durch den Wiener Kongress konstituierten Deutschen Bund an, bildeten jedoch "ungetrennte Teile" der dänischen Monarchie. Dänemarks Ziel war die völlige Eingliederung der Herzogtümer in den dänischen Staat. Weil es zur Zeit noch keinen einheitlichen deutschen Nationalstaat gab, und hauptsächlich konservative Kräfte die schleswig-holsteinische Bewegung beherrschten, war nur die Selbständigkeit der Herzogtümer das Ziel. Die Revolution schien die nationale Einheit verwirk-

lichen zu können, diese Aussicht änderte die bisherige Situation. Ende März wurde in Rendsburg eine provisorische Regierung für Schleswig-Holstein konstituiert, an friedliche Lösung des Konflikts war schon nicht mehr zu denken.

Da griffen preussische und andere Bundestruppen in den Kampf ein. Die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung richtete sich auf Schleswig-Holstein. "Der dänische Krieg" - schrieben Marx und Engels am 10. September 1848 in der "Neuen Rheinischen Zeitung" - "ist der erste Revolutionskrieg, den Deutschland führt. Und darum haben wir uns, ohne dem meerumschlungenen bürgerlichen Schoppenenthusiasmus die geringste Stammverwandschaft zu bezeigen, von Anfang an für energische Führung des dänischen Kriegs erklärt... Solange die schleswig-holsteinische Bewegung eine rein bürgerlich-friedliche, gesetzliche Philisteragitation blieb, erregte sie nur die Begeisterung wohlmeinender Kleinbürger... Aber die Revolution brach herein und gab der Bewegung einen anderen Charakter. Die schleswig-holsteinische Partei musste entweder zugrunde gehen oder selbst eine Revolution wagen... Schleswig-Holstein bisher politisch von Deutschland ins Schlepptau genommen, ist durch den Revolutionskrieg plötzlich zu fortgeschrittenen Institutionen gekommen, als das ganze übrige Deutschland" 4

Nach der Schlacht von Idstedt am 25. Juli 1850 war die Sache Schleswig-Holsteins verloren. Anfang 1851 hat Österreich Holstein, Dänemark Schleswig besetzt. Die Volkshebung von Schleswig-Holstein scheiterte genau so, wie die deutsche Revolution.

Nach dem Scheitern der Revolution von 1848 blieb Deutschland auch weiterhin ein politisch zersplittertes Land. Zwar hat die preussische Regierung versucht die deutschen Staaten zu einem Bund zusammenzuschliessen, aber es hat wegen des Verhaltens

der Grossmächte, die gegen die nationale Einigung Deutschlands auftraten, nicht zum Erfolg führen können.

Die Reaktion wurde nach der Revolution wieder stark, die Wiederherstellung der Vorrechte des Adels ging mit der politischen Unterdrückung und verschiedenen Massnahmen Hand in Hand. Aber kein Hindernis war imstande die Entfaltung der deutschen Industriellen Revolution aufzuhalten. Seit Anfang der 50 er Jahre setzte eine gewaltige Entwicklung in Industrie und Handel ein, die industrielle Revolution hat den Grund für die kapitalistische Grossindustrie gelegt." Die deutsche Einheit war eine wirtschaftliche Notwendigkeit geworden " 5 - sagte Engels. Das Interesse der Bourgeoisie forderte die politische und wirtschaftliche Einigung um dadurch die Voraussetzungen für die Entwicklung von Handel und Industrie zu schaffen. Die Bauern erwarteten von der Einigung die Beseitigung der feudalen Verhältnisse. Für die Arbeiterklasse bedeutete es die Bildung einer umfassenden Organisation und die Möglichkeit als eine einheitliche Klasse aufzutreten.

Die deutsche Einheit wurde von Bismarck verwirklicht " mit Blut und Eisen, ", " durch gemeinsten Treuebruch, diplomatische Intrigen und dynastische Kriege nicht nur gegen ausländische Staaten, sondern auch gegen Staaten, die dem Deutschen Bund angehörten. " 6

Da flammte der Kampf um die Schleswig-holsteinische Frage mit noch heftiger Kraft auf. Der dänische Grundgesetz vom 13. November 1863 hob zwischen Schleswig und Holstein die Verbindung, die auf die weiten Jahrhunderte der Geschichte zurückreichte. Im darauf erfolgenden Krieg verlor Dänemark Holstein, Lauenburg und den grössten Teil Schleswigs.

Infolge der Anordnung der Gasteiner Konvention vom 14. August 1865 wurde Schleswig unter preussische, Holstein unter österreichische Verwaltung gestellt. Die Einberufung der holsteinischen Ständeversammlung durch den österreichischen Gouverneur wurde von Bismarck als eine Verletzung des Gasteiner Abkommens qualifiziert, nach der Schlacht von Königgrätz wurden beide Herzogtümer am 24. Januar 1867 von Preussen als Provinzen einverleibt.

In demselben Jahre gelang Bismarck die 21 Mittel- und Kleinstaaten nördlich des Mains in den Norddeutschen Bund um das industriell entwickelte Preussen zu vereinigen. Schon in den 60er Jahren begann eine schnelle Verschlechterung der materiellen Lage der werktätigen Massen, aber "die Bourgeoisie begeisterte sich für die Siege der deutschen Armee und fand sich infolge der Gewährung des allgemeinen Wahlrechts mit ihrer Lage ab, auch angesichts der Tatsache, dass die Adels- und Beamtenregierung sich in vollem Umfang im Besitz der Macht behauptet hatte".⁷ Die Konstitution eines Bündnisses zwischen Junkertum und Grossbourgeoisie gehörte zu den Zielen der Bismarckschen Innenpolitik.

Dem militärischen Sieg über Frankreich folgte der Abschluss der Einigung Deutschlands unter der Führung Preussens. König Wilhelm I. von Preussen wurde in Versailles von den deutschen Fürsten zum Deutschen Kaiser proklamiert. Die Führung blieb auch weiterhin in der Hand des Junkertums. Nach der Meinung von Marx war das deutsche Reich um die Zeit seiner Gründung "ein mit parlamentarischen Formen verbrämter, mit feudalem Beisatz vermischter, schon von der Bourgeoisie beeinflusster, bürokratisch gezimmerter, polizeilich gehüteter Militärdespotismus."⁸

Das vereinigte Deutschland wurde im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts das Land einer stürmischen industriellen Entwicklung.

Die steigenden Möglichkeiten haben die Bourgeoisie verblendet. Damals begann die sogenannte Gründerzeit, gekennzeichnet durch beträchtliches Bauen von Industrieanlagen, Eisenbahnen und durch die Ausbreitung der Börsenspekulation. Zu hunderten wurden die Aktiengesellschaften gegründet. Nur die Wirtschaftskrise von 1873 war imstande den Gründungsfieber ein Ende zu machen, und den Unternehmungsgeist auf eine längere Zeit abzukühlen. Die industrielle Entwicklung nach 1871 war mit steigender Konzentration verbunden, es entstanden riesige Betriebe.

Die Faktoren, welche diese stürmische Entwicklung Deutschlands ermöglichten, waren: die Einigung des Landes, die Begründung eines einheitlichen inneren Marktes, die Annexion von Elsass-Lothringen, eine Kriegsentschädigung von 5 Milliarden Franken und die steigende Ausbeutung der deutschen Arbeiterklasse, der werktätigen Klassen im allgemeinen.

Die kapitalistische Entwicklung der deutschen Landwirtschaft ging einen besonderen Weg. Zur Zeit der napoleonischen Kriege und nach der Revolution von 1848 haben die Agrargesetze die Befreiung von den feudalen Lasten zur Ablösung gebunden. Die von den Bauern enteigneten Grundstücke, die riesigen Ablösungssummen ermöglichten für die Grundbesitzer, vor allem für die preussischen Junker eine zeitgemäße Wirtschaft auf ihren Gütern, durch die Anwendung von landwirtschaftlichen Maschinen und den neuesten agrotechnischen Methoden wuchs der Ertrag der Aecker.

Das Weiterleben der feudalen Verhältnisse übte einen schädlichen Einfluss nicht nur auf das ökonomische Leben, denn auch das politische Leben Deutschlands wurde von den Junkern gelenkt und es wurde infolgedessen eine sonderbare Mischung von Bürgerstaat und der alten edligen Monarchie. Das Bürgertum wurde durch eine

politische Schwäche gekennzeichnet. Die Spekulationsmöglichkeiten der Zeit zwischen 1871-73 sowie die Erfolge der Kolonisationspolitik in den 80 er Jahren haben die Bourgeoisie in Staunen gesetzt. Dem Bürgertum des kaiserlichen Deutschlands mangelte es an Standesbewusstsein, in Gesinnung, Geschmack wurde es zu der "historischen" Klasse, der Grundbesitzerklasse assimiliert und unterstützte die säbelklirrende Aussenpolitik. Im Besitz von wirtschaftlichen Vorteilen gab es sich mit dem Gedanken zufrieden, im politischen Leben nur einen beschränkten Einfluss ausüben zu können. So geschah es, dass in Deutschland von Ende des Jahrhunderts die Macht in der Hand einer, sich überlebten Klasse war.

II.

Die politisch-weltanschauliche Entwicklung

Sterns

In einer kleinen Stadt des nordfriesischen Küstengebiets, in der engen Welt des patrisischen Bürgertums wurde 1817 Theodor Stern geboren.

Die Zeit war an politischen Ereignissen reich, jedoch fanden die Zeitereignisse keinen Eingang in die patriarchalische Welt des alten Patrizierhauses in der Höhlen Gasse. Politische Trägheit kennzeichnete das Bürgertum der Zeit. Politische Trägheit und enger Gesichtskreis kennzeichneten auch Husum, die Heimatstadt Sterns. Die "graue Stadt am Meer" lebte ihre Blütezeit im Zeitalter des Frühkapitalismus. Nachdem die Stadt ihre wirtschaftliche Bedeutung verloren hatte, sank auch das kulturelle Niveau des Bürgertums, das Leben wurde statt des ehemaligen kulturellen

Aufschwungs inner mehr von einer typisch kleinstädtischen Beschränktheit gekennzeichnet. Auch das Leben im Woldsenschen Haus unterschied sich von Leben des durchschnittlichen wohlhabenden Bürgertums nicht. Auch im Elternhause Sterns " herrschte ein Mangel an Interesse für das Grosse, auch in der Geschichte der Staaten," 10 - wie es C.F. Schuhmacher, Rektor der Domschule in Schleswig von Leben des Husumer Bürgertums im allgemeinen festgestellt hatte.

Sterns mütterliche Verfahren, die Woldsens, lebten seit Jahrhunderten als Kaufleute und Patrizier in Husum. Es war die mütterliche Tradition, welche die Haltung des Dichters zum Leben und zur Umwelt auf eine längere Zeit entscheidend bestimmt hatte." Im Husum lebte ich gleichsam in einer Atmosphäre ehrenhafter Familientradition"-schrieb Stern 1854 an Eduard Mörike. Die Liebe Sterns zu seiner schleswig-holsteinischen Heimat bedeutete für ihn zugleich die Anhänglichkeit zur kleinen Welt der idyllisch-patriarchalischen Lebensformen. Oft war er geneigt, diese enge Welt für Norm und Mass aller Dinge zu halten. 11

Die zahlreichen Familienerinnerungen wirkten mit der Kraft der lebendigen Wirklichkeit auf den jungen Stern und lagen auch vielen seiner späteren Werke zugrunde. Das Patrizierhaus bedeutete für Stern eine gefestigte kleine Welt: die geordneten Verhältnisse, die scheinbare Ruhe und Sicherheit entsprachen vollkommen seinen/Harmoniebedürfnis/ Harmoniebedürfnis. Er hoffte und wünschte, dass die Ereignisse der Aussenwelt in die idyllische Ruhe um den Husumer Teekessel möglichst wenig eingreifen sollten.

Die politischen Stürme des Revolutionsjahres 1848 warfen zuerst Schatten auf die " frühlingssonnige Zeit "

seines Lebens. Die konservativen Kräfte der schleswig-holsteinischen Bewegung strebten nach einem Lokalstaat mit liberaler Verfassung. Es wurde eine provisorische Regierung konstituiert, die Bewegung verlor den Charakter einer bürgerlich-friedlichen Philisteragitation. Stern interessierte sich für die politischen Ereignisse nicht, sein unpolitisches Verhalten und seine Teilnahmslosigkeit der nationalen Bewegung seiner Heimat gegenüber machen einen unangenehmen Eindruck, umso mehr, da er alles als " das Überwuchern der politischen Stimmung " aufgefasst hatte.

Die schleswig-holsteinische Volkserhebung scheiterte genau so, wie die deutsche Revolution. Nach der Schlacht von Idstedt war die Sache Schleswig-Holsteins verloren. Das Unglück der Heimat erweckte in Stern die politische Stellungnahme. Er stand als Rechtsanwalt mit Rechtsmitteln seinen Landsleuten bei. In jener Zeit schrieb er an seine Freunde: " Wie sehr mich wenig politischen Menschen denn doch diese Zeit aufgeregt hat, mögen Sie daraus entnehmen, dass es unter den Dänen hier heisst, ich rase vor Patriotismus." 12 In einer Reihe politischer Gedichte gab der Dichter seinen Schmerz über das Schicksal seiner Heimat und seiner persönlichen Not Ausdruck. Seine begeisterten Gedichte spiegeln die politische Stellungnahme eines " parteilosen " Menschen, der durch die Zeitereignisse aus seiner idyllischen Vorstellungswelt gerissen und zur Parteigreifung gezwungen wurde.

Nachdem die dänischen Behörden Sterns Anwaltsstellung aufgehoben hatten, sollte er seine Heimat verlassen. Einige Monate vor seiner Emigration erkannte er deutlich:

" Hör mich! - denn alles andere ist Lüge -
kein Mann gedeihet ohne Vaterland! "

Auch Stern konnte in den zehn Jahren des Exils ohne Vaterland nicht gedeihen und ergriff die erste Möglichkeit in die Heimat zurückzukehren. Leider kam er, infolge der Veränderung der politischen Verhältnisse, 1867 wieder unter preussische Herrschaft.

Er hatte schon zehn Jahre in den fremdartigen Machtgefüge des preussischen Staates verbracht. Sterns Hass gegen das "System der brutalen Machtherrschaft" 13 ernährte sich keineswegs nur aus seinen persönlichen Beweggründen, aus seiner Erbitterung wegen der Annexen von Schleswig-Holstein. Es ernährte sich aus der Erkenntnis, was das preussische Regiment und die "Bismarcksche Räuberpolitik", 14 unterstützt von der "frechen Junkerherrschaft" 15 für ganz Deutschland bedeuteten.

Seine Enttäuschung über die politischen Verhältnisse kommt in seinen Briefen zum Ausdruck: "Wir können nicht verkennen, dass wir lediglich unter der Gewalt leben. Das ist desto einschneidender, da es von denen kommt, die wir gegen die dänische Gewalt zu Hülfe riefen und die uns jetzt, nachdem sie jene bewältigen geholfen, wie einen besiegten Stamm behandeln, indem sie die wichtigsten Einrichtungen, ohne uns zu fragen, hier über den Haufen werfen, und andere dafür nach Gutdünken oktroyieren, obenan ihr schlechtes Strafbuch, worin eine Reihe von Paragraphen-längst der juristischen wie der Moralkritik verfallen-ehrlichen Leuten gefährlicher sind als den Spitzbuben, die sie angeblich treffen sollten. Und obwohl Preussen-sowohl wegen der Art, wie sie das Land gewonnen, als auch, weil wir zum geistigen Leben der Nation ein so grosses Kontingent gestellt als nur irgendein Teil von Preussen -alle Ursache zu bescheidenem Auftreten bei uns hat, so kommt doch jeder dumme

Kerl von dort mit der Miene des kleinen persönlichen Eroberers und als müsse er uns erst die höhere Weisheit bringen... Die unglaublich naive Roheit dieser Leute vertieft die Furchen des Hasses, die Preussens Verfahren tief in die Stirne der Schleswig-Holsteiner eingegraben. Auf diese Weise einigt man Deutschland nicht ." 16

Stern erkannte das Wesen des preussischen Regiments und seine voraussichtlichen Folgen deutlich, aber er musste auch erkennen, dass seine eigene oppositionelle Haltung keineswegs der Ausdruck der allgemeinen Gesinnung der deutschen Bourgeoisie sei. Er sah auch wohl, dass seine Stellung politisch exponiert sei, die Massnahmen und Verordnungen der preussischen Verwaltung griffen in seine ämtliche Tätigkeit hemmend ein. In dieser Zeit entstand sein Gedicht:

Welt - Lauf

Wer der Gewalt gegenüber steht
In Sorgen für der Liebsten Leben
Der wird zuletzt von seinem Ich
Ein Teil und noch ein Teilchen geben.
Und dürstet er nach reinster Luft,
Er wird zuletzt ein halber Schuft. "

Stern sandte das Gedicht seinen Freund Hartnuth Brinkmann ab mit der Bemerkung: " Ich bin durch die öffentlichen Verhältnisse ein ziemlich freudloser Mensch geworden. Wie zur Dänenzeit kann ich nur stumm die Fäuste geballt, den Schrei des Herzens in meiner Brust ersticken. Ich komme über die Vergewaltigung meines Heimatlandes nicht hinweg. Die preussische Regierung hat dadurch, dass sie die Existenz von Menschen in dem Lande Schleswig-Holstein ignorierte, wieder bekundet,

dass sie trotz ihrer königlichen Konstitution von einer benachteiligten Nation nichts weiss, dass in Preussen nur der ein Recht hat, der die Gewalt besitzt."

Sterns Bemerkungen über den Krieg von 1870/71 gehören zu seinen letzten politischen Äusserungen: " Ich habe - so selbstverständlich dieser Krieg sein mag - mehr Begeisterung für den Kampf im Staate als für den um seine Grenzen. Ebenso sitzt mir auch wohl der Groll gegen das spezifisch preussische Wesen und gegen die Art, wie es gegen uns hier aufgetreten ist, in der Kehle " 17 - schrieb Stern an den Greifswalder Universitätsprofessor Karl Theodor Pyl.

Stern verwarf die Ansicht, dass der Krieg die notwendige Lösung politischer Differenzen sei. " Ich hasse den Krieg , weil er wie nichts anderes den Menschen zum willenlosen Werkzeug der Natur erniedrigt " 18 - schrieb er in der Neuvelle " Eine Halligfahrt " - die Stelle wurde getilgt. Weder die militärischen Siege noch die ökonomischen Erfolge der liberalen Bourgeoisie vermochten Stern in Staunen zu setzen, von der Existenz und den Zielen der Arbeiterklasse hatte er aber kaum eine Ahnung. Im Bismarckschen Reich sollten ihm sein humanistisch -optimistisches Weltbild und Gesellschaftsbild, seine Hoffnung und Vorstellung von einem harmonischen " Volksstaat " von oben zerstört werden. Es gelang ihm in seinem persönlichen Leben das private Refugium zu verwirklichen, das sich bei den scheiternden Helden seiner Novellen als reine Illusion erweist.

In den letzten beiden Jahrzehnten seines Lebens scheint seine politische Entwicklung zum Stillstand gekommen zu sein, er zog sich vom öffentlichen Leben immer mehr zurück und äusserte sich über politische Fragen nicht mehr. Als er in den

Ruhestand versetzt war, erhielt er den Roten Adlerorden vierter Klasse, nach seinen eigenen Worten wurde diese Auszeichnung " jedem abgehenden Beamten als Alterszeichen aufgeheftet, vorausgesetzt, dass er keine silbernen Löffel gestohlen oder sich staatsgefährlich gemacht hat." 19 Stern war niemals der Mann sich " staatsgefährlich " zu machen, weder in der Jugend noch im Alter. Seine Anschauungen hatten sich nicht geändert, sein Schweigen redete anstatt seiner und bewies die Stabilität seiner Meinung.

Mit der Ausprägung von Sterns politischen Ansichten, mit der Verschärfung seiner antifeudalen Überzeugung ging seine Loslösung vom Christentum Hand in Hand. Die kühl-rationalistische Atmosphäre des Husumer Elternhauses, die völlige religiöse Indifferenz haben den Grund zur späteren Entfremdung vom Christentum gelegt. " Von Religion oder Christentum habe ich nie reden hören. So stehe ich dem sehr unbefangen gegenüber, ich habe durchaus keinen Glauben aus der Kindheit her " 20 - schrieb Stern 1873 an Emil Kuh.

In den Universitätsjahren wurde Stern zwischen den konsequenten Rationalismus von Th. Mommsen und den strengen Protestantismus Bertha von Buchans gestellt. Der junge Stern versuchte noch, durch die Wahl einer Mittelstellung Vernunft und Glauben in Einklang zu bringen. Er verwarf die objektive Religion. In seinen Briefen erscheinen noch zur Zeit der Glaube an einen persönlichen Gott und das Trostbild von der Fortdauer der Persönlichkeit nach dem Tode, die Bestandteile seiner individuellen, subjektiven Erlebnistheologie. Nach dem Tode seiner Frau schrieb Stern in dem Zyklus " Tiefe Schatten" :

" Gleich jenem Luftgespenst der Wüste
Gaukelt vor mir
Der Unsterblichkeitsgedanke "

Er möchte sich trösten, dass :

" Jeder Tag, jeder Schritt ist zu dir "

aber das Wunsch - und Trostbild wird vernichtet, denn

" Doch, unerbittliches Licht dringt ein,
Und vor mir dehnt es sich,
Öde, voll Entsetzen der Einsamkeit,
Dort, in der Ferne ahn ich den Abgrund,
Darin das Nichts. -

So bildet sich bei Sturm nach schweren innerem Kampf eine,
auf Diesseitigkeit gegründete Weltanschauung aus, er hat
klar die Summe seiner Erkenntnisse gezogen:

" Grösser werden die Menschen nicht,
Doch unter den Menschen
Grösser und grösser wächst
Die Welt des Gedankens.
Strengeres fordert jeglicher Tag
Von den Lebenden.
Und so sehen es alle
Die zu sehen verstehen,
Aus dem seligen Glauben des Kreuzes
Bricht ein andrer hervor,
Selbstloser und grösser:
Dessen Gebot wird sein:
Edel lebe und schön,
Ohne Hoffnung künftigen Seins
Und ohne Vergeltung,

Nur um der Schönheit des Lebens willen ." 21

Dennoch bleibt für Stern eine Frage: die Existenz Gottes, Wenn er auch kein rationalistischer Freidenker war, so war er doch vollkommen unchristlich. Er war nach der Aussage des Dichters Wilhelm J e n s e n ²² " in einer Weise, wie sie mir kaum andermal vorgekommen...ein persönlicher Feind des lieben Gottes ."

Er glaubte nicht einmal an die Grundlehren des Christentums. Seine Kritik galt der Offenbarungslehre, dem Unsterblichkeitsglauben und der Kirche selbst, die er mit dem reaktionären Staat eng verbunden sah. Er stand der Kirche als menschlicher Gemeinschaftsform und auch als religiöser Institution feindlich gegenüber. Er betrachtete die/kri/kirchliche Ideologie als einen Bestandteil der Klassenherrschaft.

Aber Stern war doch kein Atheist, denn Böttgers Meinung nach hat er den Gottesbegriff niemals restlos abgeschafft, er wurde ihm zum " Welträtsel " und wusste, die moderne Naturwissenschaft wird das " Welträtsel " endgültig lösen.

III.

Die Sternsche Novellenkunst

Stern hat seine dichterische Laufbahn als Lyriker begonnen: " meine ganze dichterische und menschliche Persönlichkeit, alles, was von Charakter, Leidenschaft und Humor in mir ist, findet sich nur in den Gedichten, dort aber ganz und voll " 23 - schrieb er 1868 an Georg Westermann.

Das lyrische Element ist auch in seinen ersten Novellen noch vorherrschend. Stern selber wusste es: " Meine Novelistik ist aus meiner Lyrik erwachsen " - schrieb er in späteren Jahren. Die Lyrik bedeutete für Stern immer eine Erlebnisdichtung, auch seinen ersten Prosawerken liegen ebenfalls lyrische Gefühlserlebnisse zugrunde.

Die Poesie des altbürgerlichen Lebens

In den sogenannten " Sommergeschichten " bewegt sich Stern im engen Kreis der Familie. Die geschlossene enge Welt der Familie erschien ihm als ein sicherer Halt im Wandel der Zeiten, samt ihrer Tugenden aus der " stillen bescheidenen Zeit " der älteren Generation.

Das Leben einer vereinsamen kleinbürgerlichen alten Jungfer aus der Restaurationszeit wird in der kleinen Erzählung " Marthe und ihre Uhr, " / 1848 / eine Milieuschilderung ohne Fabel lebendig.

Christine Brick , die " Marthe " der Erzählung war eine ältere Freundin des Sternschen Hauses. Zwar bot sich hier dem Dichter keine anziehende Begebenheit, auch keine spannende Situation dar, dagegen hatte hier Stern das kleinbürgerliche Leben der Restaurationszeit zu schildern.

Es ist eine " Sommergeschichte ", aber es fehlt vollkommen der " blaue Himmel " der Idylle. Im kleinen Bürgerhaus, wo aus einer zahlreichen Familie Marthe allein zurückbleibt, herrscht kein Glück, keine Freude, nur Entsagung, Trostlosigkeit und Altersresignation. Die dürftigen Verhältnisse der " Beschränkung " begleiten Marthe schon

von ihrer Kindheit an auf ihrem Lebensweg. In der Einsamkeit des Weihnachtabends erinnert sich Marthe an einen anderen Weihnachtabend vor vielen, vielen Jahren. Stern versucht in der Darstellung eines längst vergangenen Weihnachtabends etwas von der Poesie und Ruhe des altbürgerlichen Lebens einzufangen, auf Tugenden, wie Nüchternheit, Zweckmässigkeit, Einfachheit hinzuweisen, die seiner Auffassung nach von Leben des alten Bürgertums untrennbar waren.

Damit aber wollte Stern keineswegs eine romantisch-poetische Verklärung des Alltagslebens - denn nach der Meinung von F. Böttger - wird das Prinzip der romantischen Verklärung vom Prinzip der Wahrhaftigkeit und Wirklichkeitstreue überwunden. Selbst die Weihnachtsstimmung kann die Ärmlichkeit des Festes nicht verhehlen, man fühlt, die Nüchternheit und Zweckmässigkeit seien die Folge der beschränkten, elenden, kleinbürgerlichen Verhältnisse, der täglichen Entbehrungen und Entsagungen.

Die " Beschränkung " war auch für Stern nicht unbekannt. Der Dichter, der in Potsdam, in der " Zitadelle des Preussentums " drei Jahre als Assessor ohne Gehalt auf unregelmässige Räten und väterliche Unterstützung angewiesen war, kannte wohl das in peinlich-bürgerliche Pedanterie eingehüllte, sorgfältig verhehlte Elend.

Der Pendelschlag der uralten Amsterdamer Uhr weckt Marthe aus ihrer Träumerei, die Bilder der Erinnerung verschwinden, die harte Wirklichkeit ihres Lebens steht wieder in der dunklen Stube vor ihr. Die alte Uhr erinnert sie an die vielen Sorgen und Leiden, an die spärlichen Freuden, die ihr im Leben zuteil geworden sind.

Die Geschichte wirft scharfes Licht nicht nur auf das Elend der Kleinrentnerin, sondern auch auf die Lage der unverheirateten Frau. Die Ehe galt damals als eine Art von Lebensversicherung. Für unverheiratete Frauen gab es meistens nur zwei Möglichkeiten: entweder zu Hause, im Familienkreis zu bleiben, in einer unsicheren sozialen Stellung, als halb Verwandte, halb Dienstbote zu leben. Sie waren kaum mehr als ein altes Hausgerät. Sie konnten auch bei Fremden als Haushälterin, " oft in drückender Abhängigkeit " arbeiten, wie es Stern an Brinkmann über Dorothea Jensen geschrieben hatte. Oder es war noch der beste Fall - sie lebten aus Renten, in spärlichen Verhältnissen. Der Verzicht wurde bei ihnen Lebensform und Lebensprinzip zugleich. Es war in erster Reihe nicht die Langeweile, die sie in der Einsamkeit drückte, sondern das Gefühl der Zwecklosigkeit ihres Lebens. So ist es verständlich, dass ihre gestaltende Phantasie den Dingen um sie her oft eine Art von Leben und Bewusstsein geliehen hatte, wie auch Marthe die alte Uhr " ihre beredteste Gesellschaft " wurde. Durch die feinen Details der Milieuschilderung veranschaulicht Stern am meisten die Gehaltslosigkeit einer Lebensform, die Leere der grauen Wochentage, das Leben, aus dem die Ziel und Inhalt gebende Arbeit und die Freude fehlen. Dadurch erhebt sich die Erzählung aus der privaten Sphäre und wird - wenn auch in engen Rahmen - zum kritischen Zeitbild.

Das alte bürgerliche Leben erschien Stern als " eine goldne Lenznacht der Jasminen ". Das Familienleben galt ihm als eine Art von Heiligtum. Auch in dem Husumer " Familien-gemälde " " In Saal " / 1848 / zeigt Stern drei Generationen

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im alten Saal versammelt. Liebe, Ehrfurcht, Pietät, Gehorsam knüpfen die innere Einheit der Familienmitglieder noch enger zusammen. Auch hier steht eine Frau im Mittelpunkt, Sterns achtzigjährige Grossmutter, Magdalena Woldsen. Diese Frau, die zu einer wohlhabenden Kaufmannfamilie des Grossbürgertums gehört, kannte weder die Entsagung, noch die Beschränkung. Im gemütlichen Familienkreis erinnert sie sich gern an all die lieben Episoden ihres langen, ruhigen Lebens. Bei ihr erweist sich, dass das Alter nicht unbedingt müde Resignation und Trostlosigkeit bedeuten soll. Aber es erweist sich auch, dass die feste Einheit der Familie nur schon eine scheinbare sei, denn die Veränderung der Gesinnung, der Lebensformen greift auch in die Familieneinheit ein.

In der ersten Hälfte des Jahrhunderts mischten sich die Bürgerlichen in die politischen Geschäfte wenig ein." Der vorherrschende Charakter war ein gewisser gerader Bürgersinn, sogenannte solide Lebensweise, im doppelten Sinn, sowohl in der richtigen Berechnung der Ausgabe und Einnahme, als auch solide in der substantiellen Art das Leben zu geniessen. Es herrschte eine grosse Beschränktheit an Kenntnissen, ein Mangel an Interesse für das Grosse, auch in der Geschichte der Staaten " - bemerkt C.F. Schuhmacher, der Rektor der Domschule in Schleswig.

Aus der Erzählung der Grossmutter entfaltet sich die aristokratisch bestimmte alte Zeit: " es war damals freilich noch eine stille, bescheidene Zeit, wir wollten noch nicht alles besser wissen als die Majestäten und ihre Minister " - sagt die Grossmutter. Man hat nichts von Staatsgeschichten geredet " Das Disputieren und Schreiben

galt in einer feinen Gesellschaft für sehr unziemlich.-
Nun, das ist alles anders geworden. " 24

In den Händen des Adels und der hohen Herrschaften,
" die doch dazu geboren sind " 25 lag das Schicksal der
Millionen." Was soll aus denen werden? " -fragt sie. Die
politische Meinungsverschiedenheit kommt in der Antwort
des Enkels, des Vertreters der demokratisch aufgeregten
Gegenwart, als Echo des Revolutionsjahres 1848 zum Aus-
druck: " Streichen, Grossmutter, oder wir werden alle
Freiherrn, ganz Deutschland, mit Mann und Maus. Sonst sehe
ich keinen Rat." 26

In der Geschichte von Marthe stellte Storm eine von
ausseren beobachtete Situation, in dem Husumer " Familien-
gemälde " eine selbst erlebte Situation dar. Beide " Sommer -
geschichten " behandeln Fraueschicksale. Storm hatte die
sozialen Differenzierungen richtig erfasst. Aus der Differenz
der sozialen Herkunft ist die Gestaltung beider Schicksale
zu erklären. Das Elend des ohnmächtigen Kleinbürgertums spie-
gelt sich im Schicksal Marthens in der Reihe von Erinnerungsbildern. Verzicht und der Gegenwart entfremdete müde Resigna-
tion geben den Grundton der Geschichte.

Das Familiengemälde " Im Saal " ist in mancher Hin-
sicht ein Gegenstück zu " Marthe " , eine reine Idylle, aber
die politische Meinungsverschiedenheit, der Einfluss der
Revolution von 1848 bedeuten einen neuen Farbenton. Im kurzen
Zwiesgespräch der Grossmutter und des Enkels erscheint - wenn
auch noch nicht in voller Schärfe - die Gegenüberstellung der
politisch indifferenten alten Zeit mit der politisch aktiven
Gegenwart.

Stern hat in Potsdam drei, dichterisch wenig fruchtbare Jahre verbracht. Er hat sich an neue und ungünstige Lebensverhältnisse angewöhnen müssen. Neben der körperlichen Schwäche war Stern auch seelisch erschöpft. Er sucht Schutz gegen seine widerwärtige Umgebung in der Darstellung des Familienlebens. Aus der Sehnsucht nach einer vergangenen Welt und aus der Flucht in die Vergangenheit entstand die Novelle: "Im Sonnenschein" /1854/

Stern schrieb darüber am 17. Dezember 1854 an seine Mutter: "Ich habe es diesen Sommer auf meinen Mittagsspaziergängen bienenartig zusammengelesen, namentlich in Sanssouci, wo vor der Gemäldegalerie noch die alten Buchsbaumschnörkel der Rokokozeit schimmern und duften. Es wird Dir zeigen, wohin ich mich mit meinen Gedanken aus dieser peinlichen Wirklichkeit zu flüchten liebe." 27

Die Geschichte ruht auf einer Familienüberlieferung und einem Jugenderlebnis Sterns, die Heldin war eine Schwester seines Grossvaters. Die kleine Geschichte ist nach der Meinung Gottfried Kellers: "ein schönes und seltenes Beispiel, dass ein Faktisches so leicht und harmonisch in ein so Poetisches aufgelöst wird." 28

Im ersten Teil führt uns Stern in einen zierlichen Rokokogarten um 1770, alles blüht und glänzt, man denkt ein Gemälde von Watteau vor sich zu sehen. Es ist ein früher Sommernachmittag, lächelnder blauer Himmel, Blumen, und zwei glückliche junge Menschen in der Mittagsruhe des Rokokogartens: Fränzchen, die Tochter des reichen Kaufmannes und Konstantin, ein adliger Offizier. Unbemerkt verrinnt die Zeit, sie ist so schön und kurz, wie ihr Glück. Die Zukunft erscheint hell und freudvoll und so erscheint und verbleibt auch diese Gartenszene in unserem Gedächtnis.

Jahrzehnte vergehen, neue Menschen, neue Ereignisse bringen die alten in Vergessenheit.

Der zweite Teil spielt mehr als ein halbes Jahrhundert später. Die Umgebung ist nicht so heiter, mattere Farben und eine Frau im Herbst ihres Lebens. Aus ihren Worten erfährt man die Geschichte der jungen Geliebten im ehemaligen Rekekegarten. Die Werbung des adligen Offiziers wurde vom reichen Bürger abgewiesen. Der Vater repräsentiert jene Zeit wo das standesbewusste Bürgertum in Anbetung des Adels noch nicht erstarrte.

Stern gab hier eigentlich keine genügende Erklärung der väterlichen Abneigung gegen den Adel und das Militär, er begnügte sich mit blossen Hinweis auf die Tatsache: " Dein Urgrossvater war inner sehr gegen das Militär " - bemerkt die Grössmutter. Was der Dichter hier in erster Reihe zeigen wollte, sind die Faktoren, die bei der Verhinderung der Ehe zusammengewirkt hatten. Er leuchtete in das bürgerliche Leben ein, dessen Atmosphäre schon damals einige zu ersticken drohte. So zeigt es sich, dass gar nicht alles im Sonnenschein des Glücks gegläntzt hatte, und auch die " stille, bescheidene Zeit " der Grosseltern gegen das Ende des 18. Jahrhunderts von Sorgen und Kummer überschattet war. Nach der Meinung von Friedrich Engels gab es in den scheinbar glücklichen Familien der Rekekezeit " unerträgliche Ansprüche der älteren Generation, über Leib, Seele, Vermögen, Glück und Unglück der jüngeren zu verfügen. " Durch diese väterliche Macht, oder, man kann wohl sagen Willkür weist Stern kritisch auf die harte Wirklichkeit hinter dem scheinbar ungestörten Familienidyll hin, er unterscheidet den Rekeke-Reiz von der Härte des Familiengeistes klar. Dass der humanistisch denkende Stern diese patriarchalische Barbarei

verurteilte und sich davon-trotz seiner Begeisterung und Sehnsucht nach dem alten-abgrenzen wusste,/bewist/ beweist er durch die künstlerische Gegenüberstellung. Er zeigt die junge, lebensfrohe Rokokedame im Sonnenschein des Glücks und stellt ihr im zweiten Teil das an Herzeleid dahinsiechende, physisch-seelisch gebrochene Fränzchen in der dunklen Hoffnungslosigkeit des peinlich gewordenen Alltagslebens gegenüber. Auch durch diesen Lichteffect der künstlerischen Darstellung bekennt sich Stern zur Gegenwart, zum Fortschritt. Stern sandte die Novelle an Heyse mit der Bemerkung: " Die erste Hälfte wird Ihnen vielleicht gefallen, die zweite gefällt, leider, kaum noch dem Verfasser" - 30.

Paul Heyse war der Meinung, dass hier " ein erstes und letztes Kapitel, beide aufs höchste reizend und durch ahnungsvolle Fäden verknüpft-aber wo Teufel bleibt der Roman? Ich bitte Sie dringend, ihn noch hinzuschreiben, wenn nicht im 25. Jahrhundert ein slawischer Literater Ihren Schatten ins Gesicht beweisen soll, dass man es hier mit einem Kopf und Schwanz zu tun habe, und die Melusine dazwischen abhandeln gekonnt sei." 31

Es ist vollkommen wahr, dass Stern hier nur zwei Situationsbilder den Leser reicht, aber der eigentliche Bericht vom Geschehnis fehlt. Es ist aber keineswegs ein Zufall, dass Stern hier diese Kompositionstechnik anwendet. Diese Erzählungstechnik ist mit dem Dargestellten in engen Zusammenhang. Hätte Stern den mittleren Teil, den von Heyse ~~XXX~~ erfordernten " Roman " geschrieben, so hätte er einen Konflikt innerhalb der Familie oder wenigstens die Andeutung eines Konflikts darstellen sollen. Aber ein Konflikt, eine dramatische Szene zwischen Vater und Kindern, Auseinandersetzungen lagen ausserhalb

des Kreises patriarchalisch-bürgerlicher Vorstellungen und Gesinnung. Dass die leiseste Andeutung eines Konflikts innerhalb der Familie peinlich wirkte und totgeschwiegen wurde, beweisen die Worte der Grossmutter: " Unsere alte Anne konnte nicht genug davon erzählen, wie lustig und umgänglich ihre Mansell in jüngeren Jahren gewesen sei, auch war sie die einzige von den Kindern, die bei Gelegenheit mit dem Vater ein Wort zu reden wagte. - Solange ich sie gekannt, ist sie immer still und für sich gewesen, zumal wenn der Vater im Zimmer war, sprach sie nur das Notwendige und wenn sie just gefragt wurde. Was da passiert sein mag, - dein Grossvater hat nie davon gesprochen." 32

Die eigentliche Ursache, die negative Entscheidung des Vaters wird erst in der Wirkung klar, denn die Entscheidung und die Trennung der Liebenden werden aus dem Vergang gesperrt. " Das Sichfügen und leise Hinausgehen entzog aller lauten Tragik den Boden " - bemerkt Böttger.

Stern behandelte hier das Problem der verhinderten Ehe in einer Rekekegeschichte. Wenn auch jene alte Zeit ihm persönlich nahe stand, so lässt er die Faktoren doch nicht ausser acht, welche das Rekekeidyll zerstörten. Die Hindernisse lagen hier in der Ordnung der patriarchalisch-bürgerlichen Familie, wo gegen die willkürlichen Entscheidungen der missdeuteten väterlichen Autorität keine Appellation gab. Der ideale Gehalt des Familienlebens, das Verhältnis der Familienmitglieder zu einander hängen mit den gleichzeitigen gesellschaftlichen Verhältnissen zusammen. Unter der Wirkung der gesellschaftlichen Aenderungen verändert sich auch das Familienleben, nicht in der Struktur, sondern im/Gehalt./ Inhalt.

Ein junges Leben fiel hier zum Opfer, Fränzchen ver-
^{elmsied}welkte früh, ihr Bild im silbernen Rahmen ist das einzige
Andenken für die Nachwelt, wie die schwarze Haarlocke im
Medaillon, gefunden in der Familiengruft ebenfalls das
einzige Andenken jenes Gefühls, das einst zwei Menschen
bis zu ihrem Lebensende verbunden hatte.

60 Jahre später bereitet sich der Enkel zu einer fröh-
lichen Hochzeit. Inzwischen hat sich manches verändert, die
missdeuteten autoritären Methoden und Ideen kamen in den
Rumpelkasten der Zeit. In einer veränderten Zeit, im frohen
Glauben an die Zukunft endet die Geschichte " im Sonnen-
schein."

Der Verfall einer alten Welt

Als der Husumer Bürger nach Heiligenstadt im Eichs-
feld versetzt wurde, kam er in eine typisch kleinstädtische
Umgebung, die seiner Mentalität vollkommen entsprach. Doch
begann Stern in diesem bürgerlich beschränkten Milieu neue
Kenntnisse zu erwerben. Hier wurde es ihm klar, dass sich das
tägliche Leben von der alten bürgerlichen " Beschaulichkeit " immer
mehr entfernt. In der kleinstädtischen Ruhe erblickte er hin-
ter den bedeutungslosen Ereignissen des Alltagslebens die
gesellschaftlichen Bewegungen seiner Zeit, den Niedergang
und Aufstieg ganzer Gesellschaftsschichten.

Stern selbst wurde in der engen Welt des patrizischen
Bürgertums geboren, die Normen dieser Welt waren ihm massge-
bend. Aber unter der Wirkung der gesellschaftlichen und ökono-
mischen Umwandlung begann der Verfallsprozess des patriar-
chalisch-patrizischen Bürgertums. Die langsame Auflösung der
patriarchalischen Welt wurde zu einer Tatsache, die Stern

nicht unbeachtet liess, und in der Novelle " Auf dem Staatshof " / 1858 / künstlerisch dargestellt hatte. Das tragische Schicksal Anne Lenes symbolisiert den Untergang einer ganzen Gesellschaftsschicht, den Verfall der wandlungsunfähigen Grossgrundbesitzerschicht.

Die Hauptgestalt der Novelle, Anne Lene ist der letzte Sprosse einer alten Patrizierfamilie. Ihre Familie besass 100 Höfe, ausserdem führten ihre Mitglieder verschiedene kommunale Aemter. Anne Lenes Kindheit fällt in die Zeit, wo aus der alten, angesehenen Familie nur noch zwei Mitglieder leben und aus den 100 Höfen besitzen sie einen einzigen, mit schweren Hypotheken überladenen Hof, den " Staatshof ". Anne Lenes Familie stand in dieser Hinsicht nicht allein, die Verschuldung der Grundbesitzer war eine häufige Erscheinung des ökonomischen Lebens.

So verarmt Anne Lene äusserlich und bald auch innerlich. Ihre einzige Verwandte, die Grossmutter bewahrt noch den Schein des alten Reichtums und reicht Anne Lene eine aristokratische Erziehung. Nach ihrem Tode lebt sie im allgemeinen Bewusstsein als eine, noch immer reiche Erbin. Aber ihre Heirat mit einem Kammerjunker scheitert, denn sobald der Bräutigam den realen Vermögensstand erkennt, zieht er sich zurück.

Zu dieser Zeit war die Kapitalisierung der Landwirtschaft schon im vollen Gange. Aus der grossen Agrarkrise folgt der bevorstehende Verkauf des Staatshofes. Mit diesem letzten Gut wird Anne Lene die adelige Existenzgrundlage verlieren. Die Liebe, die ihr ein Halt wäre, scheitert. Auch ihre Gesundheit wird erschüttert. Im alten Haus, das sie bald nicht mehr ihr

eigen nennen kann, steht plötzlich die düstere Wirklichkeit ihres Lebens mit erschütternder Klarheit vor ihr.

Ausserlich blieb sie allein, als alle ihre Angehörige starben. Nun vereinsamt sie auch innerlich in einer neuen und veränderten Welt, die Klaus Peters, der Sohn eines reichen Brauers, der Typus des aufsteigenden Kapitalismus vertritt.

An einer Partie begegnet Anne Lene, die bisherige Besitzerin Klaus Peters, dem künftigen Besitzer. Im Staatshof - im Gegensatz zum frischen Leben der Umgebung - herrscht trostlose Traurigkeit und Einsamkeit. Verödete Zimmer, auch im verwilderten Garten herrscht die Traurigkeit der Vergänglichkeit. In dieser Atmosphäre der Armut und des Verfalls stellt Stern der unbeholfenen Lebensschwäche Anne Lenes die strotzende Gesundheit und Energie von Klaus Peters gegenüber. Durch diesen Gegensatz wird Anne Lenes Lebensuntauglichkeit klar und die Fragwürdigkeit ihrer sozialen Existenz ins scharfe Licht gestellt.

Anne Lene ist schwach, aber nicht nur in physischem Sinne. Sie ist lebensmüde und lebensschwach trotz ihrer jungen Jahre. In diesem Sinne ist sie degeneriert. Sie ist schwach für das Alltagsleben, weil ihre Gesinnung der Vergangenheit gehört, weil sie in einer dem unvermeidlichen Untergang geweihten Gesellschaftsschicht wurzelt. Sie bekam eine aristokratische Erziehung, was sie lernte, gehörte zu ihrer "standesgemässen" Lebensweise, stand aber nicht in Verbindung mit den Anforderungen des realen Alltagslebens. Sie versteht sich auf keinerlei Arbeit. So ist es natürlich, dass sie zur Selbstbehauptung unfähig ist. Infolgedessen ist auch in ihrer Umgebung

nur Armut und Verfall zu finden. Anne Lene vertritt in jeder Hinsicht die Vergangenheit und Böttgers Meinung nach " bleibt ihr als einem " überflüssigen Menschen " der nur in erhabenen Unbrauchbarkeit zu existieren versteht, der Tod. "

Klaus Peters ist der Vertreter der kapitalisierenden Gegenwart. Der robuste junge Mann ist der neue, vom Spekulationsgeist erfüllte Grundbesitzertyp. Er strebt nicht nach höherer Bildung, nach persönlicher Kultur. Sein Interesse beschränkt sich ausschliesslich auf materielle Sachen. Seine Gesinnung, fröhlich-optimistische Ansichten wurzeln in der Gegenwart und seine wohlbedachten Pläne greifen in die Zukunft über.

Man könnte nicht behaupten, dass Storm für diese neue Klasse, die Klaus Peters vertritt, zu viel Sympathie hege. Er weist sogar auch auf jene scheinbar unbedeutenden Kleinlichkeiten in seinem Benehmen hin, die einerseits in der mangelhaften Intelligenz, anderseits in dem Bewusstsein des Parvenus wurzeln. Jedoch besitzt das Lebensrecht von Klaus Peters den Vorrang. Er wird eine glänzende Wirtschaft einrichten, Produktion und Reichtum entwickeln, wo zuvor nur Verfall, Armut und unzeitgemässes Wirtschaften waren.

In der lauen, vom süssen Blumenduft durchwürzten Sommernacht blitzt noch ein letzter Funken der Hoffnung auf. Anne Lene könnte an der Seite ihres bürgerlichen Jugendgespielen Marx ein neues Leben beginnen. Aber die Ehe wäre hier nur eine Scheinlösung. Anne Lene könnte sich an der Seite des bürgerlichen Gemahls, als Frau und Mutter in die Ordnung des bürgerlichen Lebens nicht einordnen. Sie würde sich dort immer " *déplacée* " fühlen. Sie lebte schon jahrelang in der bürgerlichen Familie ohne innerlich ein Mitglied derselben zu werden.

Auf einmal dringt der gellende Ruf eines Seevogels in die heimlichen Laute der Nacht, wie eine Warnung oder ein Wahgeschrei. Der Nachtzauber bricht und aus der Ferne hört man plötzlich das Branden der Wellen, die in der hellen Nacht sich draussen, über der wüsten, geheimnisvollen Tiefe wälzen, dumpf braust das Meer, wie der Chor in einer antiken Tragödie, als der Flügelschlag des unvermeidlichen Verhängnisses schon zu hören ist.

" Nun fällt alles zusammen! Ich kann es nicht halten, Marx, sie haben mich ja ganz allein gelassen " - sagt Anne Lene, als sie trotz Marxens Warnung in den alten Gartenpavillon tritt. Neben der äusseren Tragödie, dem nahenden Verlust ihres letzten Eigentums kommt ihre innere Tragödie, ihre Ohnmacht und Vereinsamung zum erschütternden Ausdruck, im Moment, wo schon innere-äussere Umstände zusammenwirken, um den unvermeidlichen Untergang herbeizuführen. Ihr Schicksal erfüllt sich in einem frühen Tode, den sie, wenn sie auch lebensmüde war, gewiss nicht gewünscht hatte. Es erfüllt sich im Pavillon, wo alles vom alten Glanz ihres Geschlechtes erzählt und der, ebenso wie das Geschlecht, einem unerbittlichen Untergang geweiht ist.

Stern wollte im tragischen Schicksal Anne Lenes eine gesellschaftliche Umwandlung darstellen. Er wollte darauf hinweisen, wie die soziale Stellung, ökonomische Lage, Anschauungen, selbst die Existenz einer Gesellschaftschicht erschüttert werden und zerfallen. Er sollte die geschichtliche Notwendigkeit dieser gesellschaftlichen Umwandlung, den Aufstieg und Verfall ganzer Bevölkerungsklassen, die Erfüllung eines harten Lebensgesetzes glaubwürdig begründen. Aber ~~wie~~ ^{wie} kann man diese harte

Wirklichkeit umfassend darstellen? Stern verwendet hier als künstlerisches Mittel das Symbol. Das Meer wird hier zum Symbol des historischen Weltlaufs und des Lebens. Im unablässigen Auf und Ab seiner Wege kennen Schicksale, Veränderungen, Altes und Neues, Kommen und Gehen zum symbolischen Ausdruck.

Das harte Lebensgesetz Anne Lenes ist, dass ihr Leben in die Tiefe gezogen wird, " in die wüste, geheimnisvolle Tiefe. Das Lebensgesetz von Klaus Peters ist, dass ihn die Lebensflut auf die Oberfläche wirft.

Die Novelle dokumentiert die reiche Sternsche Darstellungskunst. Anne Lenes Tod, der den Untergang des patrizischen Bürgertums symbolisiert, wird mit einer solchen realistischen Konsequenz dargestellt, die man in seinen späteren Werken nirgends findet. Diese realistische Konsequenz der Darstellung ist die äusserliche Projektion der inneren Überzeugung, zu der Stern durch die realen Tatsachen des Lebens gelangte. "Gleich einer Lawine gleitet das Leben der letzten Erbin einer einst mächtigen Gutsbesitzerfamilie den Abgrund zu " - bemerkt Böttger. Der von jedem äusserlichen Mittel freie, konsequente Aufbau der Novelle, ihre innere Geschlossenheit, die Fabel, die sich unaufhaltsam und folgerichtig zur Katastrophe entwickelt, versinnlichen diesen Vorgang mit erschütternder Kraft. Charakteristische Ausschnitte aus dem Leben der Hauptgestalt, in der Form von Bildern von bedeutendem Anschauungswert steigern die dramatische Wirkung. Sie deuten einerseits auf das Geschehene, wie z.B. die innere Bewegtheit Anne Lenes die Krone des jungen Apfelbaumes erschüttert. Andererseits tragen sie zur Charakterisierung bei, wie z.B. die Tierquälerei des Kammerjun-

kers. In dieser Szene erscheint die Sternsche "Kunst des Andeutens". Das Meer wurde zum Symbol des historischen Weltgeschehens, die künstlerische Wirkung des Symbols ist hier sehr stark, denn es enthält nicht nur die Anschaulichkeit, sondern auch den Gefühls- und Ideengehalt des Bildes.

In der Novelle kommt auch Sterns Auffassung des Tragischen zum Ausdruck. Sterns Schicksalsbegriff bildet einen Teil seines Weltbildes. Er selbst hatte die Macht des Schicksals oft tief empfunden. Die antike Welt betrachtete das Schicksal als ein blindwütiges Fatum. Die deutsche Schicksalstragödie sah im Schicksal eine selbständige Gegenmacht. Stern teilte diese Auffassung nicht, er sah im Schicksal eine bestimmte, gesetzmässig wirkende Kraft. Der Mensch steht gegenüber der Gewalt des Schicksals ganz allein gelassen, der drohende Schatten der Vergänglichkeit fällt auf das kurze menschliche Glück. In der Erfüllung des Schicksals entdeckt der Mensch die Begrenztheit seines Wesens, das Schicksal ist eine Macht, in der "Staatshof" Novelle ist das Schicksal die Macht der Vergänglichkeit. Der Mensch könnte die Kraft zur Überwindung nur in sich selbst finden, -aber aus einer sich überlebten Klasse fehlt gerade diese Kraft.

In Herbst 1853 hielt sich Stern in Segeberg auf. Dort hörte er "die Geschichte eines Gutes und einer schönen vornehmen Frau, die dort in Einsamkeit für ihre Leidenschaft und die Konventionen ihres Standes gebüsst hatte." 33

Die Geschichte wurde erst 8 Jahre später, in Heiligenstadt geschrieben und die Novelle "Im Schloss" / 1861 / wurde zu einem persönlichen Bekenntnis des Dichters.

Er schrieb an seine Eltern: " Diese Arbeit bin ich selbst, mehr als irgend etwas das ich sonst in Prosa schon geschrieben hätte." 34 Und in einem Brief an Hartmuth Brinkmann im Frühjahr 1862 bemerkte er: " Wenn die Komposition wohl auch dann noch manches zu wünschen übriglassen wird, so dürften doch einzelne Szenen in der zweiten Hälfte das Beste und die reinste Ausprägung meiner Persönlichkeit sein, die ich jemals niedergeschrieben." 35

Der Schauplatz der Handlung ist ein altes, einsames Schloss, öde Zimmer, düsterer Rittersaal, vernachlässigter Park.

Die Hauptpersonen der Novelle, die Baronin Anna wird als ein einsames Kind vorgestellt. Von ihrem Vater, der in Förmlichkeiten erstarrten Exzellenz kommt das Wort der Liebe niemals zu ihr. Sie lebt in vollkommener sozialer Isolierung, nur der Oheim und die schweigenden Bilder des Rittersaales leisten ihr während ihrer Kinderjahre Gesellschaft. Kein Wunder, dass sie aus der engen Welt des einsamen Schlosses in die phantastische Wunderwelt der Märchen flüchtet. Die naturwissenschaftlichen Erklärungen ihres Oheims, welche ihr die Wunder der Natur zeigen wollen, haben keinen Reiz für sie. Das für Schwärmerei empfängliche Kind nährt einen kindischen Glauben an den " lieben Gott " in sich, sie glaubt ihn überall bei sich zu haben. " Das sind noch die Kinderhände, die nach den Sternen langen " 36 - sagt ihr Arnold einige Jahre später, als er " die Trümmer des Kinderwunders " 37 mit schonender Hand hinwegzuräumen beginnt.

Auch für Anna bedeutete die standesgemäße Heirat

eine Garantie, die gewohnte Lebensweise ungestört weiter zu führen. Sie schliesst eine konventionelle Ehe mit einem Aristokraten, " für den die Ehe nur die Bedeutung eines äusseren Anstandsverhältnisses hatte." 38 Annas Liebe gehört einem Manne von bäuerlicher Herkunft, dem ehemaligen Lehrer ihres Bruders. Sie wird in den folgenden Jahren der Leere und Lüge ihrer Ehe immer mehr bewusst. Da kommt ihr Leben zu einem Wendepunkt. Hier zeigt ihr Schicksal eine Ähnlichkeit mit dem Schicksal der Heldin der Növelle " Auf dem Staatshof ". Neben dem Weg Anne Lenes, der in den Untergang führt, läuft parallel der Weg, der ins Leben führt. Anna, die Baronin wählt diesen Weg. Wie sie sich von den beschränkenden Vorurteilen befreit, von Konventionen losreisst und zu einer naturwissenschaftlich begründeten Weltanschauung gelangt, darin spiegeln sich die unmissverständlichen Ansichten des Dichters.

Die Geschichte ist als " Entwicklungshandlung " gebaut.

Der Vorgang beginnt mit einer unerklärlichen Neigung Annas zum Bild des Prügelknabens. Er vertieft sich in keimenden Interesse für den jungen Hauslehrer, dessen Gesicht dem Prügelknaben ähnlich ist. Die Definition der Liebe des naturphilosophierenden Oheims trifft Anna wie ein Wetterschlag: " Liebe ist nichts, als die Angst des sterblichen Menschen vor dem Alleinsein." 39 In dieser trostlosen Stimmung erfährt Anna von Arnold neue Dinge, die der empfänglichen jungen Seele eine neue Welt zeigen.

Annas Weltansicht beruhte bis jetzt auf einem, in

mancher Hinsicht ganz kindischen, subjektiven Gottesglauben. Arnold zeigt ihr, man dürfte sich mit dem nicht begnügen, was man vor Jahrtausenden gefunden oder zu finden glaubte. Stern selbst begnügte sich nicht damit. Auch der Dichter sah, wie die Heldin seiner Novelle " den Baum des Menschengeschlechtes heraufsteigen, Trieb um Trieb, in naturwüchsiger, ruhiger Entfaltung, ohne ein anderes Wunder als das der ungeheuren Weltschöpfung, in welchem seine Wurzeln lagen." 40 Damit wird der Grund zu einer naturwissenschaftlich begründeten Weltansicht gelegt, der Konflikt zwischen Religion und Fortschritt löst sich zu Gunsten des Fortschritts der Geschichte.

Arnold beruft sich auf ein Wort in der Bibel: " So ihr mich von ganzem Herzen suchet, so will ich mich finden lassen." 41 Der naturforschende Onkel weist auf die Werke der neueren Naturforscher hin und sagt: " Das sind die Männer, die ihn suchen, von denen er sich wird finden lassen." Darin spiegelt sich Sterns persönliche Meinung: die modernen Naturwissenschaftler werden das " Welträtsel " endgültig lösen.

Sterns Meinung vom Adel kommt in Arnolds Worten zum Ausdruck: " Es mag schwer zu überwinden sein, wenn einem die Lüge schon als Angebinde in die Wiege gelegt ist." " Welche Lüge?"

" Das man mehr sei als andere Menschen." 42 .

Das geringschätzende Benehmen dieser Klasse , ihre soziale Isolierung erscheint in der Ballszene in voller Schärfe. Vor Anfang des Balls verlässt die adelige Familie

die Gesellschaft, denn ihre Mitglieder sind "etwas zu Apartes um sich mehr als andeutungsweise mit ihnen zu bemengen".⁴³ - Die Vertreter des hohen Adels schreiten an der schweigenden Gesellschaft vorbei, zwar sieht man den stillen Ausdruck der Kränkung auf manchen jungen Antlitz, aber das ruhige Lächeln auf manchen alten zeigt:

"Dass der Adel in unsern Zeiten
Zwar allenfalls ein Privatpläsier,
Doch sonst nichts hat zu bedeuten." ⁴⁴

/ Und haben wir unser Herzoglein /

Stern selbst schrieb über die Ballszene: "In der Ballszene ist es mir gelungen, auch den kaum in die Erscheinung tretenden, fast ungreifbaren Hauch der Insolenz, wozu das Adelsinstitut den Menschen bringt, zu einer Szene zu gestalten und vor den moralischen und ästhetischen Richterstuhl des Publikums zu stellen." ⁴⁵

Stern wusste, dass die deutlich gegen den Adel gerichtete Tendenz den Zorn und Missfall seiner konservativen Leser hervorrufen werde, wie es auch in einem Brief an seine Eltern zum Ausdruck kommt: "Ich werde dadurch wohl meine bisherigen Leser aus der Junkerpartei, die meist auch von meinen Gedichten nichts wissen wollen, ein für allemal einbüßen, sowie alle, die nicht auf dem Standpunkt des reinsten Menschentums stehen, was mir eben nicht unlieb ist... Aber diese Arbeit bin ich selbst." ⁴⁶

Ein plebejisches Schicksal

Es gab eine Zeit, wo Stern an die politische Möglichkeit eines harmonischen " Volksstaates " geglaubt hatte. Stern gehörte zu den bürgerlichen Humanisten und meinte, dass die Beschränktheit der bürgerlichen Gesellschaft nur eine Art von Schwäche sei, sie sollte mit der politisch-weltanschaulichen Entwicklung langsam verschwinden. Die Bildung eines Volksstaates sollte zugleich die Verwirklichung der Gleichberechtigungsidee bedeuten. Infolge der Gestaltung der politischen Verhältnisse wurde die Idee eines, auf harmonisches Zusammenwirken begründeten Volksstaates eine Illusion. Mit ihr wurde zugleich auch die Hoffnung der Verwirklichung der Gleichberechtigungsidee vernichtet. Das tragische Schicksal von Lenore Beauregard in der Novelle " Auf der Universität " / 1862 / illustriert, dass " das Gleichheitsideal zwar für alle, die Menschenantlitz tragen, verkündet ist, dass es aber bei der praktischen Durchführung auf die Besitzenden eingeschränkt wird." 47

Eine Erinnerung an die Kieler Studentenjahre bildete den Stoff dieser Novelle, wie es aus einem Brief an Theodor Fontane hervorgeht: " Die äussere Veranlassung gab mir die Erinnerung an ein Schneidermädchen, die, als ich in Kiel studierte, aus Trotz, weil sie sich von ihrem Liebsten, einem auf der Wanderschaft befindlichen jungen Mann verlassen glaubte, sich den Studenten in die Arme warf. Als es zu spät war, kam er zurück. " 48

In einem Brief an Hartmuth Brinkmann / 4. April 1863 / fasste Stern seine Gedanken über diese Dichtung zusammen:

" Die " Lore " - so müsste es nämlich heißen-halte ich ... für ein nicht unbedeutendes Buch, es wirkt auch so, denn es ruft überall die lebhaftesten, zum Teil widersprechendsten Äusserungen und Tadel und Kritik der Menge hervor...So sah ich sie vor mir, als ich ihre Geschichte schrieb.Eine zarte, erregte Mädchennatur, mit dem eingeborenen Drang nach schöner Gestaltung des Lebens, dessen Erfüllung die äusseren Verhältnisse versagen.So geht sie von Jugend auf traumwandelnd am Abgrund hin.Ein Hauch genügt, sie hinabzustürzen. So kommt es.Sie wirft sich einem Scheinbild in die Arme und wird sich dann bewusst, dass sie dadurch das ihr eingegebene Urbild der Schönheit so befleckt hat, dass nur das dunkle Wasser des Styx noch Hilfe bringen kann.Taucht sie aus dieser schwarzen Flut nicht schöner und reiner in der Seele des Lesers auf, so habe ich^h freilich mein Spiel verloren.- Die Liebe habe ich unter diesen Umständen absichtlich vermieden und mir dadurch allerdings meine Aufgabe sehr erschwert.Ich wollte eben etwas andres." 49

In der Novelle " Im Schloss " hat Stern das Schicksal einer Frau dargestellt, die aus ihrer sozialen Isolierung in die Ordnung der Gemeinschaft hineinwächst.In der Novelle " Auf der Universität " fällt ein Mädchen aus der Ordnung der bürgerlichen Welt aus, sie verliert vollkommen ihre schon sowieso schiefe soziale Stellung.

Vor dieser Novelle hat Stern ein plebejisches Schicksal noch nicht dargestellt.

Lehore Beauregard gehört der bescheidensten kleinbürgerlichen Schicht ihrer niederdeutschen Kleinstadt. Ihr Vater ist ein französischer Schneider, ein Enkel des

Ofenheizers von Louis XVI, der " lieber im Wirtshaus das grosse Wort als auf seinem Schneidertisch die Nadel führt." Die Mutter ist eine Deutsche, eine ans arbeitsame Leben gewohnte Frau. Der französische Vater nährt hochstrebende Träume in sich für die Zukunft seiner Tochter, die er " mon bijou " nennt. In der Tanzschule lernt Lore die Welt der patrizischen Schicht der Kleinstadt kennen. In dieser Umgebung erwacht in der Handwerkerstochter die Sehnsucht nach schöner Gestaltung des Lebens. Scheinbar unbedeutende Kleinigkeiten, welche aber als Nadelstiche wirken, lassen sie fühlen, dass sie eigentlich nicht in diese Gesellschaft gehört, dass ihre Erscheinung dort eigentlich nur die notgedrungene Lösung einer unangenehmen Situation sei.

In den folgenden Jahren verliert Lore ihre Eltern, die Stützen ihrer bürgerlichen Existenz. Ein Jugendgespiel, ein Tischler bietet dem Waisenkind ein ruhig, bürgerliches Leben, wo alles notwendige zu finden ist, was zu diesem Leben gehört. Aber es ist kein luxuriöses Leben, keine " höhere Lebensform " Lores Meinung nach. Sie glaubt noch immer daran, dass sie auf Glück dasselbe Recht besitzt, wie die Mädchen der höheren Stände, trotz ihrer bitteren Erfahrungen in der Tanzschule. In freieren Leben der Universitätsstadt versucht sie die alten Träume in Wirklichkeit zu verwandeln, als gleichberechtigter freier Mensch zu leben. Fast unbemerkt aber entgleitet sie und tritt in eine besondere Klasse von jungen Mädchen, über die der Publizist Dronke im Porträt " Berlin " aus dem Jahre 1846 folgendes schreibt: " Diese Kinder sind meist so jung, dass uns der Anblick der Gleichgültigkeit, ja selbst der Hast, mit der sie in ihr Verderben rennen, ein

Grauen dieses gesellschaftlichen Treibens einflösst. Sie sind meistens Töchter aus kleinen Handwerkerfamilien. Der Luxus der höheren Stände, den sie ring um sich her sehen, das üppige vornehme Leben und die zahlreichen Gemüsse versetzen sie in einen Taumel von Begierden, in welchem sie stets sich selbst verlieren. Sie wollen geniessen, glänzen und geniessen." 50 Auch Lore möchte geniessen und glänzen. Aber das Leben an der Seite des Tischlers bietet ihr keine Möglichkeit zum Glanz und Genuss, wie sie es sich vorstellt.

Da erscheint der "blasse, vornehme Student", "der Raugraf." Er gehört zu jener Art Studenten, über die Stern schrieb: "Ein Mensch, der viel kneipt und triakt, alle naselang auf der Mensur liegt, sich in Gemeinheiten gefällt." 51 Er ist ein ebenso schöner als wüster junger Mann, "der in den Hörsälen der Professoren selten, dagegen häufig auf der Mensur und regelmässig auf der Kneipe zu finden war." 52 Der Titel "Raugraf" - "passte insofern für ihn, als er an die Zeiten des Faustrechts erinnert und allerdings die Weise der alten Junker, die Schwächeren für ihre Leidenschaften rücksichtslos zu verbrauchen, sich vollständig auf ihn vererbt zu haben schien." 53

Die Bekanntschaft mit Lore vertieft sich. Lore geht jetzt in die Gesellschaft der Studenten, sie trägt das feinste Kleid, kann auch Champagner trinken. Sollte Lore die gewünschte "höhere Lebensform" damit erreicht haben? Und hat sie dafür nicht auch etwas geben sollen? Etwas, das wertvoller war, als all diese "Zugehöre" ihres neuen Lebens? Aus dem "bijou" einer armen, aber ehrlichen Kleinbürgerfamilie wurde sie ein Studentenliebchen. Was kann sie von der Zukunft erwarten? Soll sie auch weiterhin den "Hexensabbath"

der Studenten besuchen? Soll sie sehen, wie die akademische Jugend sich dort in übermutiger Herabwürdigung des Weibes gar nicht genug tun kann?

Der unerwartete Brief des Bräutigams erleuchtet vor ihr mit fürchterlicher Klarheit den Abgrund, wohin sie gelangte. Sie fühlt, sie könnte ins bürgerliche Leben an der Seite des Tischlers nicht zurückkehren, dazu ist es zu spät. Das Leben eines Studentenliebchens - das ist nicht für sie. Dazu besitzt sie die nötige Leichtigkeit oder Leichtsinnigkeit nicht. Heute der "Raugraf", morgen ein anderer, dieses Leben soll unvermeidlich und unaufhaltsam zu menschlichen Würdelosigkeit führen, sie weiss es wohl, die Verstellungen und Ansichten der bürgerlichen Gesinnung sind zu mächtig in ihr.

In der schwülen Atmosphäre des "Hexensabbaths" wird die alte Sehnsucht nach der Schönheit des Lebens, nach einer höheren Lebensform besudelt. Aus ihrem eigenen Gefühl entspringt die Erkenntnis, dass sie das "ihr angebotene Urbild der Schönheit" verletzt, wie es auch Stern gesehen hat.

Diese Erkenntnis folgt aus Lores Enttäuschung. Nicht in der Liebe ist sie enttäuscht, sondern in ihren Verstellungen, in ihrem naiven Glauben des gesellschaftlichen Aufschwungs betreffs. Sie sieht, dass sie für den "Raugrafen" nur so viel bedeutet, wie z.B. sein Lerchensalmi und Champagner, denn der "Raugraf" ist letzten Endes Vertreter jener Gesellschaft, für die menschliche Werte und Schönheit nur Ware und Genussmittel sind.

Die Gegenwart erscheint ihr dunkel und trostlos.

Aber auch für die Zukunft sieht sie keine Hoffnung. Sie trat aus den angewohnten Lebensverhältnissen, gelangte aber nicht in die Welt der "höheren" Stände. Sie befindet sich in einem Zwischenreich und flüchtet in den Tod. Sie zeigt scheinbar wenig Widerstandskraft, aber im inneren Zusammenbruch nach der schweren Enttäuschung verliert sie die Kraft, um sich im Leben zu behaupten, ihre Freiheit und menschliche Würde wieder zu gewinnen.

Selbst Sterns Auffassung nach kann es hier nur zwei Möglichkeiten geben: immer tiefer sinken, unaufhaltsam in menschliche Würdelosigkeit oder durch freie Entscheidung zum Tode die Freiheit und menschliche Würde behaupten.

Es wäre wohl übertrieben, diese Novelle als einen scharfen Protest gegen die gesellschaftlichen Zustände zu betrachten. Es ist wahr, dass der Hass gegen das Korpsstudententum bei Stern die Feder geführt hatte. Dieses Studententum ist von der ganzen zeitgenössischen Gesellschaft untrennbar, es bildet einen Teil derselben. Diese Studenten, die in ihrer Jugend jedem Gemeinwesen indifferent gegenüberstehen, wie es Stern in Kiel selbst erfahren hatte, werden in den späteren Jahren gehorsame Bestandteile jenes Machtgefüges, das man preussischen Staat nennt.

Aber es ist nicht die Korpswirtschaft, die Stern hier in erster Reihe zeigen wollte. Die Heldin der Novelle mit dem angeborenen Drang nach Schönheit, nach schöner Gestaltung des Lebens möchte als freier, gleichberechtigter Mensch in der Gesellschaft leben. Ihre Ansprüche sind eigentlich auch die persönlichen Ansprüche des Dichters. Die Tragik liegt eben darin, dass die Ansprüche, Wünsche nicht zur Wirklichkeit werden, nicht in Erfüllung gehen können. Die Enttäuschung

der Heldin der Novelle ist zugleich auch für Stern eine Enttäuschung, eine verlorene Illusion. Die tragische Geschichte Lores ist nach der Meinung von Theodor Fontane "eine wirkliche Tragödie", wie sie das Leben täglich spielt." 54 Dadurch gewinnt das individuelle Schicksal eine allgemeine Bedeutung.

Das Problem der verhinderten Ehe

Dieses Problem ist auch bei Stern nicht neu. Im Frühwerk "Im Sonnenschein" suchte Stern die verhinderten Faktoren in der Familie. In der geschichtlichen Novelle "Aquis submersus" / 1875/76 / tritt er aus diesem engen Kreis und untersucht das Problem in seinen gesellschaftlich-politischen Beziehungen. Die Behandlung desselben Problems auf einem höheren Niveau, die Erweiterung des Problems hängt mit der intellektuellen Erweiterung des Horizonts Sterns zusammen.

Noch in Heiligenstadt begann Stern die Geschichte zu studieren. Nach seiner Rückkehr in die Heimat forschte er in den alten Chroniken Husums und seiner Umgebung. Der reiche Stoff dieser Forschungen kommt den späteren geschichtlichen Novellen zu gute.

In seinen jüngeren Jahren reicht Sterns Geschichtsverständnis nur bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Diese Zeit war ihm durch die alten Familienüberlieferungen unmittelbar bekannt. Diese Zeit, obwohl sie schon lange der Vergangenheit angehört hatte, lebte in dem Dichter und wirkte mit der Kraft des realen Lebens auf ihn. Durch

seine Studien hat er in den Jahren 1867 bis 1870 einen weiter zurückliegenden Zeitraum kennengelernt, das 17. und das beginnende 18. Jahrhundert.

Storms Hinwendung zur Geschichte hängt mit seiner Enttäuschung in den politischen Verhältnissen zusammen. Seine Meinung von der " Bismarcksehen Räuberpolitik und die freche Junkerherrschaft " 56 blieb unverändert. " Die politischen Zustände sind so widerlich, dass ich mich krampfhaft dem zuwende, wo diese Atmosphäre nicht hineindringen kann " 57 - bemerkte Storm. Aus der peinlichen politischen Wirklichkeit kehrte er in die Vergangenheit zurück. So entstanden seine geschichtlichen Novellen. Er hatte seine künstlerische Absicht mit den Chroniknovellen folgenderweise definiert: " Immer und unter allen Umständen wird die Poesie in jedem Jahrhundert, dem sich ihr Stoff am sichersten anpasst, ihr Zelt aufschlagen können, nur soll der Stoff selbst nicht auf vorübergehenden Zuständen beruhen, sondern auf rein menschlichen Konflikten, die wir ewig nennen. " 58

Storm begnügte sich mit der Darstellung der farbenprächtigen historischen Oberfläche nicht. Mit der Hilfe seiner ausgeprägten weltanschaulich-politischen Überzeugung forschte er nach den verborgenen bewegenden Kräften der Gesellschaft und stellte sie mit kritischer Schärfe ans Tageslicht.

Die Novelle " Aquis submersus " führt in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Holstenland zurück. Sie beginnt mit einem herrlichen Bild der aus langem Winterschlaf erwachten Natur. Durch den maiengrünen , vom hellen

Drosselschlag erfüllten Wald geht der junge Maler Johannes, Schüler des berühmten Amsterdamer Meisters nach der Hebst nach dem Herrenhof seines Gönners, Herrn Gerhardus. Das Herz ist leicht, die Zukunft hell. Bei seiner Ankunft versinkt die Frühlingspracht in Trüer, denn der edle Herr liegt auf der Bahre. Neben dem Vergänglichkeit verkündenden Sarg trifft Johannes Katharina, ein heisser Puls des Lebens durchfährt die beiden jungen Leute. Der bürgerliche Maler aber soll im Augenblick, wo er das adlige Fräulein heiraten will, mit der feudalen Welt unbedingt in Konflikt geraten.

Die beiden Widersacher des Malers, der Junker Wulf und Junker von der Risch gehören " zu denen muntern Junkern, die im Kieler Umschlag den Bürgersleuten die Knöpfe von den Häusern schliessen." 59 Der Junker Wulf betrauert seinen Vater nicht, neben der Bahre verweist er seine Schwester: " Was huckst du allfort an dem Sarge!" Zwei Bullenbeisser mit Stachelhalsbändern leisten ihm Gesellschaft.

Menschliche Werte, Begabung, Wissenschaft, Kunst kommen bei den Junkern nicht in Betracht. Als der junge Künstler arbeitete, schien seine Person dem Junker von der Risch " ganz nicht gegenwärtig, oder doch nur gleich einer Maschine, wodurch ein Bild sich auf die Leinwand malete." 60 Die beiden Junker finden ihre Unterhaltung im Dorfkrug, beim Kartenspiel und in wüstem Trinkgelage. Auch das Aussere des Junkers Wulf verrät sein ungezähmtes Wesen, selbst der Name " Wulf " deutet auf das tierhafte seines Wesens. In der Szene, wo die vor Wut verblendeten Junker die zwei grinnen Köter auf Johannes hetzen, erweist sich, dass sich die

Mitglieder dieser Gesellschaftsschicht alles erlauben dürfen und infolge ihrer unantastbaren Vorrechte die Folgen ihrer Taten nicht befürchten müssen.

Durch die nächtliche Menschenjagd wird der bürgerliche Maler gerade in die Arme des adeligen Fräuleins getrieben. Es ist wahrhaftig, die tragische Ironie des Schicksals, dass die tollen Junker selbst verursachen, was sie mit allen Mitteln verhindern und unter allen Umständen vermeiden wollten.

Nach der Liebesnacht ist Johannes von seinem Ziel viel mehr entfernt, als zuvor. Sein vergeblicher Kampf erreicht den Höhepunkt in der Szene, wo er beim Junker um die Hand Katharinas wirbt. Da entschied sich sein Schicksal und das Schicksal ist hier jenes feindliche Nachtgefüge, das die beiden Junker vertreten. Dadurch scheitert die Ehe zwischen dem Mädchen aus dem holsteinischen "Adelsnest" und dem bürgerlichen Maler - endgültig.

Johannes bekam nicht nur eine schwere körperliche Wunde, auch in seiner tiefsten Seele wird er schwer verletzt. Er ist nicht nur ein junger Künstler, dem eine glänzende Zukunft bevorsteht, sondern auch ein junger Mann, mit humanistischer Lebensauffassung und mit fast naiv-optimistischem Glauben an menschliche Güte und an eine Welt, wo die individuellen Werte des schöpferischen Künstlers über die, durch Geburt und ohne Verdienst geerbte Ausnahmestellung des Adels stehen. Er glaubt daran in einem Zeitalter, wo die sozial-sittliche Ordnung noch von ewiger Geltung zu sein schien. Im Ausland lebte er nicht in der drückenden Atmosphäre der adeligen Klassenherrschaft: "drüben in Holland, dort gilt ein tüchtiger Maler wohl

einen deutschen Edelmann, die Schwelle von Mynheer van Dycks Palaste zu Amsterdam ist wohl dem Höchsten ehrenvoll zu überschreiten." 61 Aber es war in Holland, nicht in Deutschland, im 17. Jahrhundert.

Jetzt wird sein Glaube an die Menschen, an den Sinn des Lebens erschüttert. Durch seine Werbung um das adelige Fräulein setzte er sich in Widerspruch zu der gesellschaftlich-sittlichen Ordnung und in diesem Konflikt zwischen dem Individuum und den überindividuellen gesellschaftlichen ~~EM~~ Ordnung geht er nicht nur als Mensch, sondern auch als Künstler zugrunde. Die Katastrophe seiner humanistisch-aufgeklärten Weltanschauung reißt auch sein Künstlertum mit. Die formale Fähigkeit des Malers kann die verlorene schöpferische Kraft des Künstlers, die seinen Ruhm auch späte Jahrhunderte hindurch verkünden könnte, nicht ersetzen. Die Nachwelt kennt weder seinen Namen noch sein Werk.

Im Schicksal von Johannes wechselt Licht mit Schatten, Hoffnung mit Kleinmut ab. Als er glaubt seinem Ziel nahe zu sein, verschwindet alles in die ungewisse Ferne der Zukunft. Nach dem kurzen Liebesglück folgt trostlose Aussichtslosigkeit.

Noch einmal blitzt der letzte Funke der Hoffnung auf, als er Katharina unerwartet wiederfindet. Aber statt des Junkers steht ihm hier eine andere feindliche Macht gegenüber: der herrische Pastor, dessen "finsteres Antlitz mit dem schwarzen Haupthaar und dem tiefen Einschnitt ob der Nase wohl eher einem Kriegermann angestanden wäre." 62

Früher war er Felcapellan bei den Brandenburgern, "als welcher er, s fast wilder denn die Offiziere getrieben haben solle, jetzt sei übrigens ein scharfer Streiter des Herrn, der seine Bauern gar meisterlich zu packen wisse." 63 Darin kommt auch sein Verhältnis zum Volk unmissverständlich zum Ausdruck. Dieser "eifernde Gottesmann", der in seiner dunkel-glühenden Leidenschaft "die edle Malerkunst ein Buhlweib mit der Welt geschelten" 64 - dieser finstere Prediger wurde vom Junker zum Gemahl Katharinas gewählt. So kommt er mit der Hilfe des Junkers zu einer Pfarrpfünde. Der Junker und der Pastor haben ein vorteilhaftes Geschäft abgeschlossen. Das Opfer ist Katharina, aus dem entschlossenen jungen Mädchen wurde sie eine müde, resignierte Frau. Sie fühlt keine Liebe zum düsteren Mann, verzichtet auf das Glück, und begnügt sich dem Kinde ihres inzwischen verschollenen Geliebten einen ehrlichen Namen geben zu können. Sie weiss, dass sie mit ihrer Hingebung gegen die sittlich-religiöse Ordnung der Gesellschaft gesündigt und das Recht zum individuellen Glück verwirkt hatte, dafür soll sie ein ganzes freudloses Menschenleben hindurch büssen.

Stern schrieb über diese Novelle in seinen Aufzeichnungen "Was der Tag ~~gibt~~ gibt" 65 : Man würde durchaus fehlgehen, wenn man in "Aquis submersus" in der freilich die bestehende Sitte ausser acht lassenden Hingebung des Paares die Schuld der Dichtung suchen wollte. Das hat dem Dichter ebenso ferngelegen wie etwa Shakespeare bei "Romeo und Julia". Die Schuld, wenn man diese Bezeichnung beibehalten will, liegt auf der anderen Seite, hier auf dem unerbittlichen Geschlechterhasse, dort auf dem Übermute eines Bruchteils der Gesell-

schaft, der , ohne Verdienst auf die irgendwie von den Verfahren eroberte Ausnahmestellung pochend, sich besseren Blutes dünkt und so das menschlich Schöne und Berechtigte mit der ererbten Gewalt zu Boden tritt. Nicht zu übersehen ist, dass es eben diese feindliche Gewalt ist, die das Paar einander fast blindlings in die Arme treibt."

In der Hingebung des Paares lag nicht die " Schuld", wohl aber die Ursache einer langen Kette von Wirkungen und Gegenwirkungen , wo Schuld und Schicksal unzertrennbar miteinander verflochten sind. Weder die Kraft und Energie des Malers, noch das Bestreben Katharinas vermögen diese Kette zu zerreißen. Das Schicksal erfüllt sich durch den Menschen und seine Schuld. Diese Schuld kann eine begrenzte bürgerlich-moralische oder sittliche Schuld sein wie in manchen seiner Novellen. Oder sie kann auch metaphysischen Ursprungs sein, wie es Storm selbst im Begriff des " vergeblichen Kampfes," in der Novelle " Auf dem Staatshof",- im tragischen Scheitern Anne Lenes formuliert hatte: " Nicht die eigene Schuld allein" - so schrieb Storm im Jahre 1880, " genüge, um ein Scheitern als tragisch erscheinen zu lassen. Der vergebliche Kampf gegen das, was durch die Schuld oder auch nur die Begrenzung, die Unzulänglichkeit des Ganzen der Menschheit, von der der / wie man sich ausdrückt / Held ein Teil ist, der sich nicht abzulösen vermag, und sein oder seines eigentlichen Lebens herbeigeführter Untergang scheint mir das Allertragischste ." 66

Das Schicksal erfüllt sich und wendet sich nicht mehr zum guten, auch dann nicht als der Junker Wulf unerwartet

" durch eines tollen Hundes Biss gar jämmerlichen Todes verfahren ist ". Über das Schicksal der Geliebten triumphten die rohe Gewalt, die starre Konvention und sinnlose Fügung der adeligen Gesellschaft, diese sind die sozialen Mächte, welche das Natürliche, das menschlich Schöne und Berechtigte, die humanistischen Ideen mit Vernichtung bedrohen.

Storm stellte in der Novelle " Aquis submersus " den Kampf zwei, gegensätzliche Weltanschauungen vertretender Welten dar. In greller Beleuchtung wies er auf das feindlich soziale Gefüge hin und verurteilt es scharf. Im plattdeutschen Wortspruch

" Geliek as Rook und Stoof verswindt,

Also sind ock de Minschenkind "

kommen die Vernichtung des individuellen Anspruchs und Glücks, das Schicksal des Menschen und des Künstlers zum Ausdruck, der einen hoffnungslosen, vergeblichen Kampf mit dem Zielbewusstsein und Aufklärung der Menschen zukünftiger Jahrhunderte geführt hatte - aber

" Es ist alles doch umsonst gewesen ."

Aus "allerlei Querleserei in Chroniken von Husum und Umgegend " 68 kam 1878 die Novelle " Renate " zustande. " Es will etwas in mir Gestalt gewinnen, das sich notwendig hierherum, so Anno 1700-1717 zugetragen haben muss " 69-berichtete Storm 1877 an Hermione von Preuschen.

Die Skizzen des Pastors H.N.A.Jensen, veröffentlicht in Biernatzkis " Volksbuch auf das Jahr 1850 " und

die " Chronik der Familie Esmarch " dienten Stern als Quellen. Darüber schrieb er an Paul Hyse: " Es wird erzählt, dass um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Sohn eines Pastor Esmarch...seinen Vater auf dessen Verlangen auf dem Todbede versprochen, die von ihm geliebte Tochter eines wohlhabenden Bauern nicht zu heiraten, weil dieser in dem Rufe stand, es mit der schwarzen Kunst tun zu haben. " 70

Das Problem der verhinderten Ehe war keineswegs neu, auch bei Stern nicht. Sollte jetzt Stern, der auch in dieser Novelle nach den Worten Gottfried Kellers " aus dem bekannten Schatzvorrat " 71 geschöpft hatte, eine Wiederholung des Themas gemacht haben?

Denn auch in dieser Novelle erscheinen zwei junge Geliebte: Renate, die Tochter des Hofbauern in Schwabstedt und der junge Pastor Josias, der nach der Meinung von Gottfried Keller : " geistig unter den eigentümlich pikanten Mädchen zu stehen scheint " 72 Es scheint wahrhaftig so, denn " der Held bleibt an einer Grenze stehen, über die man ihm gerne hinaushelfen möchte " 73- hatte Paul Heyse dem Dichter aus Rom geschrieben. Wäre hier der Standesunterschied das trennende Hindernis gewesen, so hätte Stern kein Neues geschaffen. Hier erscheint ein ganz sonderbares Hindernis: der Glaube an die " schwarze Kunst ", -der Mangel an Aufklärung.

Der Hofbauer ist nicht nur ein reicher Mann, dessen Reichtum beneidet wird, sondern auch ein Zukunftsmann. In seiner Wirtschaft bemerkte der junge Pastor " manches, das dächte anders und auch verständiger, als wie es sonst von Vater auf den Sohn die Bauern sich herzurichten pflegen " 74. Der Hofbauer kennt den Neid und den pedantischen Konservatismus seines Nachbarn, aber er kümmert sich darum nicht und erledigt es mit der knappen Bemerkung: " s, ist schon richtig,

die Ochsen, wenn sie ziehen sollen, müssen das Brett vorn Kpffe haben " . 75

Vor Jahren ist die Seuche in das Vieh gekommen, aber beim Hofbauern ist kein Stück gefallen, in einer Herbstnacht rannte eine Schar von Ratten aus seiner Scheune zur Treene hinab, zu gleicher Zeit aber haben die Mäuse und Ratten bei den anderen Bauern das Korn zerschmettet, was wäre es, wenn nicht die " schwarze Kunst?" - denkt man im Dorfe. Ausserdem befindet sich im grossen Gemach des Hofbauern ein aus rotem Ton gebildetes Graumbild, ein Heidengötze, das Geschenk eines verwandten Steuermannes. Natürlich findet der dunkle Aberglaube der Dorfleute einen Zusammenhang zwischen des Hofbauern Glück und dem Graumbild, so kommt er in den Ruf eines Schwarzkünstlers.

Trotz seines Reichtums erfreut sich der Hofbauer keiner guten Gesundheit, er leidet an Atemnot. Aber im Dorfe glaubt man, das alles sollte vom Teufel kommen, mit dem der Hofbauer in Bündnis stehe.

Nach einer Zeit verschwindet der Hofbauer, er soll auf dem Meer verunglückt sein.

Das spurlose Verschwinden des Hofbauern und die Gerüchte, wie ihn seine Tochter auf dem Meer gesucht hatte, setzten die Gemeinde in Wirrnis, die nach dem Besuch des Pastors von Sterup, Petrus Goldschmidt, wie ein schwärmender Bienenstock erschien, man sprach wieder von Hexen und ihren Missetaten.

Dass die einfachen Dorfleute an solche Undinge glaubten, ist kein Wunder, denn auch die Mitglieder des Klerus, die orthodoxen Dunkelmänner der Zeit haben daran geglaubt. Petrus Goldschmidt gab 1705 ein Buch gegen den Hallischen

Professor Thomasius aus, weil Thomasius in seinem Buche " De crimine magiae " all Teufelsbündnis für ein Hirngespinnst erklärt hatte.

Der Hallische Professor gehörte jedenfalls zu den wenigen aufgeklärten Männern, der dem Holländer Bekker ähnlich, wagte, einen frischen Luftzug in die dumpfe Atmosphäre seiner Zeit zu bringen." 77

In solcher geistigen Atmosphäre ist es kein Wunder, dass solch ein sonderbares Hindernis zwei Menschen voneinander trennen konnte. Auch unglückliche Zufälle trugen bei, den Verdacht und Aberglauben des jungen Pastors zu vermehren, z.B. Renatens Suchen nach ihrem toten Vater im Meer, oder ihr sonderbares Benehmen in der Kirche beim Abendmahl. Durch diese Motive, die eine missverständliche Deutung zulassen, nebst der Sage von des Hofbauern Strumpfbändern, seiner Atemnot und der Fetischfigur, gelingt es Stern glaubwürdig zu zeigen, wie sich eine Bauerntochter die hoch über dem menschlichen Durchschnitt ihrer Umgebung steht - zur Hexe verfremdet.

Der väterliche Wille und das eigene Versprechen binden den jungen Pastor, auch bei ihm, wie bei manchem seiner Zeit fehlte die Fähigkeit, sich aus den aufgezwungenen Fesseln zu befreien, sein Lebensglück trotz aller Hindernisse zu begründen und zu verteidigen. Er bewahrt die Würde seines Amtes, aber als Mensch verliert er sein Lebensglück. Er bleibt unverheiratet, und wird ein früh alternder, einsamer Mann. Die Erkenntnis und das Schuldbewusstsein kommen bei ihm erst spät, nachdem sein Leben sich schon zum Ende neigt: " O Gott der Gnaden, - aus meiner ^x tritt ein Engel auf mich zu, verwirf mich nicht ob meiner finsternen Schuld." 79

x = Jugend

Dass die Geliebte ihn im Alter manchmal auf kurze Zeit besucht, kann für das verloren gegangene Glück nur ein ärmlicher Ersatz sein und auch für Renate bleibt nichts mehr übrig, als das Andenken an das ehemalige kurze Glück.

Wer ist hier schuldig? Der alte Pastor? Josias? Eigentlich beide. Der alte Pastor stand in dieser Hinsicht auf dem gleichen Niveau, wie seine Dorfleute und auch dem jungen Pastor fehlte ebenfalls der aufgehellte Geist. Sie sind Vertreter des zeitgenössischen Dunkelmannertums, Renate und ihr Vater vertreten ihnen gegenüber die von allerlei Irr- und Aberglauben befreite Zukunft.

Das Hindernis der Ehe erscheint in dem Schicksal von Renate und Josias ganz sonderbar, ohne Typik, der Vorfall ist scheinbar auf eine rein private Sphäre beschränkt. " Respektiv der Poesie oder der Historie zu willen habe ich den inneren Konflikt auch in die Brust der Liebenden selbst und die Vorgänge dann um ein halbes Jahrhundert zurückgelegt, " 80 - schrieb Stern 1878 an Paul Heyse. Dadurch, dass der Vorgang ein halbes Jahrhundert zurückgelegt wurde, hat er seinen individuell-aussergewöhnlichen Charakter verloren. Im Hintergrund des persönlichen Konflikts erscheinen die weltanschaulichen Gegensätze jener Übergangsperiode, wo die Aufklärung und der strenge, die Reste mittelalterlicher Ideologie bewahrende Protestantismus in scharfem Kampf miteinander standen. So gewinnt der Einzelfall allgemeine Bedeutung, denn es spiegelt den Kampf zwei gegensätzlicher Weltanschauungen, den Gegensatz der christlich-konservativen Weltanschauung und des Rationalismus.

An den beiden Novellen " Aquis submersus " und " Renate " ist die weltanschauliche Entwicklung Storms wohl abzumessen. Er zog rechtzeitig die Summe seiner Erkenntnisse : " Der Adel / wie die Kirche / ist das Gift in den Adern der Nation." Es gelang ihm glaubwürdig zu zeigen und zu beweisen, dass die Hindernisse, die individuellen Gegensätze im Boden gesellschaftlich-politisch-weltanschaulicher Gegensätze wurzeln und von den Verhältnissen der Zeit untrennbar sind.

In " Aquis submersus " stellte Storm das Junkertum an den Pranger. In der Geschichte Renatens richtete er die Anklage gegen das orthodoxe Dunkelmännertum der Zeit, gegen die allzeitigen Verbündeten der politischen Reaktion.

Die Welt der neuen lutherischen Orthodoxie , die Welt des strengen Protestantismus war für Storm nicht unbekannt. Auch Bertha von Buchan gehörte zu dieser Welt, so wusste Storm aus eigener Erfahrung, dass die weltanschaulichen Gegensätze zwei Menschen endgültig voneinander trennen können.

Eine verlorene Illusion

Storms Glaube an einen Ausgleich der gesellschaftlichen Gegensätze wurde von den politischen Verhältnissen der Zeit vernichtet, es erwies sich als eine Illusion. Ein Jahrzehnt verging, seitdem Storm diese Erkenntnis im " tragischen Los des Schönen ", in der Geschichte von Lenore Beauregard in dichterischer Form gestaltet hat. Inzwischen zog sich Storm vom öffentlichen Leben immer mehr zurück. In seinen

Novellen trat die Zerstörung des Idylls, die Auflösung der familiären Bindungen in der bürgerlichen Gesellschaft als Thema immer mehr in den Vordergrund.

Stern erkannte wohl, dass diese Zerstörung und Auflösung keine isolierte Erscheinung, sondern ein allgemeines Zeitproblem sei. Einige Jahre früher versuchte noch Stern, der Repräsentant der altbürgerlichen Ideale wenigstens den Schein des bürgerlichen Idylls zu retten, in der Novelle "Eine Halligfahrt" / 1871 / zog sich der Held in die Einsamkeit der menschenlosen Natur zurück, um den drückenden gesellschaftlichen Bindungen zu entfliehen. Stern selbst versuchte sich ein privates Refugium zu sichern und es ist ihm in dem Leben auch gelungen. Trotzdem erwies sich später diese Idee des persönlichen Refugiums in seiner Dichtung als eine anachronistische Illusion, wie es die Novelle "Waldwinkel" / 1874 / beweist.

Im Mittelpunkt der Geschichte steht ein alternder Mann, Richard. In seiner Jugend stand sein ganzes Wesen und Verhalten in scharfem Gegensatz zu seiner spießbürgerlichen Umgebung. Der ehemalige Teilnehmer des Wartburgfestes der Deutschen Burschenschaft hat im Leben viel erlebt und erprobt. Unter der Wirkung qualvoller Erinnerungen ist er ein enttäuschter Mensch geworden, er ist enttäuscht als Mann und auch als kämpfender Mensch, in seinen politischen Zielen.

Am Rande des Alters und der Gesellschaft begegnet er einem jungen Mädchen, nimmt sie in seinen Schutz und zieht sich mit ihr zurück. Franziska, die Pflege Tochter ist ein elternloses Mädchen, ein von Konventionen befreiter Mensch, wie Richard. Ihre soziale Stellung ist unsicher: "für den

gewöhnlichen Mägdendienst hat sie zuviel, für eine höhere Stellung zuwenig gelernt. " 81

Die beiden erleben eine glückliche Zeit in der träumerischen Welt der Waldeinsamkeit, fern von der Welt. Richard hofft, er könnte sich am Rande des Alters, gegen den Lauf der Natur eine zweite Jugend aufbauen. Er ist Franziska ein Menschenalter voraus und auf einmal kommt der Augenblick, wo ihr vor diesem Abgrund schaudert. Richard will, um sie nicht zu verlieren, Franziska heiraten und so seine Beziehung zu ihr legitimieren. Auch einen Teil seines Vermögens hat er ihr in Wertpapieren übertragen. Aber als sein Plan schon der Verwirklichung nahe ist, bricht die Katastrophe über ihn herein: das Mädchen nimmt ihre Wertpapiere zu sich, vergiftet Richards Lieblingshund und flieht mit einem jungen Mann, einem Förster.

Stern wusste, dass diese Novelle " an einem unschönen Ausgangs-Punkt leidet und das kommt daher, weil ich das Motiv schlankweg aus dem wirklichen Leben aufgriff ..., -und sie hat, was in der Poesie nicht sein soll, einen pessimistischen Ausgang, umso mehr, da der Jäger, als eine subalterne Persönlichkeit auftritt, oder richtiger, es liegt eine pessimistische Lebensanschauung zugrunde " 82 - schrieb Stern 1874 an Emil Kuh.

Aber die Novelle hätte auch keinen anderen Ausgang haben können. Die beiden sind durch einen grossen Unterschied des Lebensalters voneinander getrennt. Daraus erfolgt auch der Unterschied in den Ansichten, Zielen, Wertungen, Vorstellungen. Das achtzehnjährige, stark sinnliche Mädchen könnte das einförmig ruhige Leben im einsamen Haus an der Seite des

fast fünfzigjährigen Mannes auf die Dauer nicht ertragen. Selbst bei der Erwähnung des Tanzes z.B. " schoss ein Blitz von heller Jugendlust durch ihre graue Augen " 83 Er, der im Leben soviel hatte erleben müssen, wünscht natürlich Ruhe. Franziská ist noch jung, das ganze Leben steht noch vor ihr, sie will leben, geniessen, an der Seite eines gleichaltrigen Mannes. Die verpflichtende Dankbarkeit, Güte gegen Richard wäre ihr eine schwere, zuletzt unerträgliche Last.

Trotz seiner Aufklärung gehört Richard einer älteren Generation. Er glaubt an Güte, Dankbarkeit, menschliche Bindungen und Verpflichtungen. Er erwartet all dies vom elternlosen Mädchen, dem er Namen, Heim und Wohlstand geben will. Das Mädchen aber gehört einer anderen, neuen Generation. Bei ihm fehlt es an der inneren Menschlichkeit, trotz ihrer jungen Jahre ist sie ein kalt berechnendes, zynisches Weib, welches ausgezeichnet versteht, die Menschen und Situationen zu ihrem eigenen Vorteil auszunützen. Der Umstand, dass ihr neues Leben gerade durch den begründet wird, den sie betrogen und verlassen hat, stört sie keineswegs. Sie vertritt den neuen Typ der " modernen " Bourgeoisie, sie kümmert sich weder um menschliche Bindungen noch um Verpflichtungen. Ihr Moralbegriff begründet sich auf Geld und Eigentum.

Stern bewies hier, dass das leise Zurückziehen von der Welt, das Leben ausserhalb der Gesellschaft eine anachronistische Illusion sei. Der Mann, der die gesellschaftliche Entwicklung, die Veränderung der Ansichten ausser acht lässt, soll gesetzmässig zu einem enttäuschten und einsamen Menschen werden. Im Scheitern der Liebe und Verbindung des alternden

Mannes und des jungen Mädchens kommt ein hartes Lebensgesetz zur Geltung. Daraus erfolgt der natürliche Gegensatz zwischen den Generationen, der gesellschaftlich-weltanschaulich fundierte Unterschied. Der ideelle Gehalt der Novelle kommt zum symbolischen Ausdruck in der Tapete mit den verschwindenden jugendlichen Gestalten eines Mannes und einer Frau, dem ihnen nachblickenden alten Mann und den Blumen der Vergessenheit, ein schönes Beispiel der Feinheit der Stormschen Darstellungskunst.

Die Welt der kapitalistischen Wirklichkeit

Eine Erzählung in Biernatzkis "Volksbuch auf das Jahr 1848" soll Storm den Anlass zu seiner Novelle "Im Nachbarhause links" / 1875 / gegeben haben. Wahrscheinlich übte auch E.T.A. Hoffmanns Erzählung "Das öde Haus" / in Nachtstücke, 1817 / bedeutenden Einfluss auf die Konzeption der Novelle.

Storm hatte die charakteristischen Figuren der veränderten Verhältnisse, der kapitalisierenden Wirklichkeit in mehreren Novellen gestaltet. Schon in seiner ersten bedeutenden Novelle "Imensee" erschien der neue Grundbesitzertyp, der sich in industrielle Unternehmungen einlässt, aber Erich blieb noch nur eine Nebenfigur. In der Novelle "Auf dem Staatshof" war Klaus Peters schon keine Nebenfigur, sondern der Vertreter einer neuen, siegreichen Lebensordnung, welche die alte notwendigerweise ablösen soll. Aber hinter dem Licht steht der Schatten, die Tragödie der Besessenen des Gründertaumels, die in der

Geschichte von Heinrich Carstens und Tobias Zippels schon zu einer alltäglichen Tragödie wird. In der Novelle " Im Nachbarhause links " kommt die " upper class " der kapitalistischen Welt, die Geldaristokratie in scharfe, kritische Beleuchtung.

Betilla Jansen ist reich und geizig. In der Weltliteratur sind klassische Beispiele für die Darstellung der Geizhalses zu finden. Auch bei Stern erschien die Figur des Geizhalses schon früher, in dem Märchen " Bulemanns Haus " / 1864 /. Die Geschichte Herr Bulemanns, des ehemaligen Superkargo, des " Seelenverkäufers " sei nach der Meinung von Dr. Weiss " das Märchen des Egoismus, gegen den seine eigenen Gespenster aufstehen oder der gegen sich selbst als Gespenst aufsteht." 84 Die Figur Herr Bulemanns aber verbleibt im Rahmen der traditionellen Darstellung. Herr Bulemann illustriert die seelische Deformation unter der Wirkung des Gelds, die völlige Vernichtung der Humanität, den Sieg der Bosheit und des Zynismus. Die Märchenhaftigkeit dämpft die Wirkung des Bildes und die Figur wird zeitlos.

Stern aber will in der Novelle " Im Nachbarhause links " etwas anderes als die Reihe der klassisch gewordenen Geizhals-Darstellungen bereichern. Selbst die Tatsache, dass die Hauptfigur der Novelle ein Weib ist, wirkt überraschend,

Betilla Jansen unterscheidet sich scheinbar in nichts vom üblichen Typus des Geizhalses, weder in ihren Eigenschaften noch in ihrer Lebensweise. Sie lebt in einer gleichwie fabelhaften Verlassenheit und wird fast zur Legende. Auch ihre Umgebung wirkt - trotz ihrer Wirklichkeit - phantastisch.

Im grossen düsteren Hause herrscht überall trostlose Unordnung, dicker Staub, tote Nachtschmetterlinge, verblichene Tapeten, eine seltsam tote Luft, " eine gespenstische Welt, deren Wirklichkeit seit lange schon versunken sei." Aber die Winkel, die Ecken verbergen Schätze, gefüllte Geldsäcke, ein fürstliches Vermögen, das sich jahraus, jaherein anhäuft, aber ohne Ziel und Sinn und kommt keinem zum Besten. Und all dieser Reichtum gehört einer kleinen Greisin mit grellen Augen, hippokratischen Zügen, einer in einen alten Soldatenmantel gehüllten Mumie.

Allein und verlassen leben im hohen Alter - erregt Mitleid. Aber Stern wies schon in der Sommergeschichte " Im Saal " darauf hin, dass das Alter nicht unbedingt Trostlosigkeit bedeuten soll, das harmonische, reine Leben entbehrt den spätherbstlichen Sonnenschein des Alters nicht. Aber im Leben von Botilla Jansen fehlt es an Harmonie.

Das Altersporträt der vom Goldfieber getriebenen, aber kalt mitleidlosen und zynischen Frau wird erschreckend plastisch dadurch, dass uns Stern auch das Jugendporträt vor die Augen führt. Durch die Bilder der Erinnerung wird ein Leben wiederbelebt, wo es weder an Schönheit noch an Reichtum fehlte. Das Leben dieses " bacchantisch schönen Weibes ", der Königin der Bälle und Feste war lauter Glanz und Schimmern - aber nur äusserlich. Es erweist sich, dass die mondäne " Schönheit ersten Ranges " eigentlich eine menschliche " Raubkatze " sei. Auch ihre eigenen Worte beweisen diese Tatsache: " nicht wahr, Herr Stadtsekretarius, ein schönes Weib ist doch auch nur ein schönes Raubtier? " 85 Diese erschreckende Erkenntnis ist gleichwie eine Verhöhnung von all dem, was die Weiblichkeit

je bedeutet hatte. Wie weit ist dieser mondäne Nihilismus von den klassischen Frauengestalten, von der Feststellung von Goethe: " Das ewig Weibliche zieht uns hinan ." - Aber auch die Schillerschen Zeilen von den Frauen im Gedicht " Ehret die Frauen " könnten sich wohl kaum auf Botilla Jansen, die Frau des neuen " realistischen Zeitalters " beziehen. Und auch unter den Stormschen Frauengestalten gibt es keine, die ihr nur approximativ ähnlich wäre. Es ist unschwer zu sehen, dass die Darstellung dieser zynischen Raubkatze mit der Raubtier-Moral in Storm ein heimliches Grauen erregte. Aber diese Darstellung war für Storm doch notwendig, in einem Zeitalter, wo die Raubtier-Moral immer grösseren Platz gewann, Profithunger, Unmenschlichkeit, und Zynismus an die Stelle des Humanismus traten.

Durch die Anwendung des künstlerischen Gegensatzes werden die gesellschaftskritischen Gedanken unmissverständlich und klar. Die ehemalige Ballkönigin, die bacchantische Schönheit, bei der auch die Schönheit ein Mittel der Macht und des Beuteerwerbens gewesen war, gelangte auf eine solche Stufe der physisch-geistigen Abscheulichkeit, dass sie nunmehr in jedem nur Grauen erregen kann. Sie lebt von allen verlassen, wer aber ein langes Menschenleben hindurch nur den unbändigen Egoismus kennt, muss notwendigerweise allein bleiben. Das Mitglied der Geldaristokratie kommt im Alter unter menschlich unwürdige Verhältnisse, die Anbetung des Geldes beraubt sie auch ihrer Vernunft. Sie ist schon eine Halbtote, nur ihr Hass gegen alles Menschliche, das Triumphgefühl des Reichtums halten die Seele in ihr. Nach den Worten Böttgers wird die vom Geld entartete Greisin " dieses Stück grandioser

Hässlichkeit zum Menetekel " der Zeit des siegreich entwickelnden Kapitalismus.

Der naive durchschnittsmensch, der graue Bürger möchte gern daran glauben, dass der aufgehäufte fürstliche Reichtum endlich doch humanitären Zwecken zugute kommt. Nach der Verordnung der Tstatrix soll der grössere Teil einer Versorgungsanstalt ausgedienter Soldaten und Seeleute anheimfallen. Aber die humanistische Institution kann aus der Erbschaft keine sozial-wirtschaftliche Investitionen machen, sie soll es zur qualitativen Verbesserung der täglichen Schnapsration anwenden. Der Jamaica-Rum in den " Flötenvögeln " wird den Namen der Testatrix verewägen, diese grimmige Ironie ist bei dem Humanisten Storm von erschreckender Wirkung, sie erinnert an die Kunst Ibsens, an das Drama " Gespenster ", wo der Name des Kammerherrn Alving zum Schild einer verrufenen Matrosenspielunke wird anstatt des Waisenhauses. Dieses Bild gibt Storm als Memento seiner Zeit.

Nach 1870 erscheint der langsame Auflösungsprozess der bürgerlichen Gesellschaft in den Stormschen Novellen immer häufiger. Er sah, dass die soliden, patriarchalischen Lebensformen nicht nur von aussen, sondern auch von innen, durch die veränderte Gesinnung einer neuen Generation und durch die Raubtier-Moral der kapitalistischen Ordnung bedröht werden. Auch das Familienleben, das Storm immer als ein letztes Refugium erschien, blieb von den Veränderungen nicht frei.

Storm bekennt sich in der Novelle " Carsten Curator " /1877/ zum alten Bürgertum, da er einen kleinbürgerlichen Mann alten Stils in den Mittelpunkt dieser traurigen Geschichte stellt, einen Ehrenmann, bei dem " nicht der eigene Gewinn ,

sondern die Teilnahme an der Arbeit selbst voranstand " , 86 sei es bei den eigenen oder fremden Angelegenheiten.

Die politischen Ereignisse der Blockadezeit griffen in das ruhige und bescheidene Leben der deutschen Kleinstadt ein." Es war Anne sieben, zur Zeit der Kontinental-sperre, damals florierten die Spitzbuben und die ehrlichen Leute gingen zugrunde ." 87 Die plötzliche Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse erschütterte den bisher gleichmässigen Gang und die nüchtern-realistische Denkweise des bürgerlichen Lebens, so konnte die rasch geschlossene Ehe zwischen dem vierzigjährigen Mann und der lebensfrohen, leichtsinnigen Tochter eines Spekulanten zustande kommen.

Nach dem Tode der Frau überträgt Carstens die übertriebene Liebe/affd/ auf den Sohn, der seiner Mutter in allem allzu ähnlich ist. So beginnt der nutzlose und vergebliche Opfergang des Vaters um einen unverbesserlichen und undankbaren Sohn. Der Sohn ist vom " modernen Unternehmergeist " erfüllt, er gründet Geschäfte, auf unsichere Spekulationen gegründet, dazu die Trunksucht und das Kartenspiel beschleunigen den Verfallsprozess.

Der Weg, den Heinrich Carstens geht, muss gesetzmässig zur Katastrophe führen, auf dem Abhang gibt es keinen Halt. Der unverbesserliche Leichtsinn Heinrichs ist nicht der einzige Faktor, der den Verfall verursacht. Der Leichtsinn ist übrigens das typische Symptom der Krankheit einer ganzen Gesellschaftsschicht, des " Gründertaumels ". Die Tragödie von Heinrich Carstens ist nicht nur die Folge des bevorstehenden Bankrotts. Noch lange vor dem wirtschaftlichen Ruin ist

Heinrich moralisch schon bankrott. Es ist auch nicht die Schuld des Vaters, dem seine Rechtschaffenheit nicht erlaubt, sein ehemaliges Mündel als Curator um den schlechten Sohn zu verraten. Es ist gerade dieses Ehrgefühl, das den gebrochenen alten Mann zum letztenmal auf die Höhe der heroischen Zurückweisung emporhebt. Und es ist auch nicht die Zurückweisung selbst, die Heinrich in den Tod treibt. " Sein Tod " - nach Storms eigenen Worten - " ist wohl nicht blosser Zufall, sondern das letzte Glied der Kette, er geht zuletzt mit seinem Leben/ um, wie mit allen anderen Verhältnissen und dem Glück der Seinen, er lässt es darauf nicht ankommen, es ist nicht viel daran gelegen." 88

Im Tode Heinrichs kommen Schuld und Sühne zum Ausdruck. Diese Schuld ist vielschichtig, und häuft sich in langen Jahren an. Der erste Fehltritt, die Veruntreuung des ihm anvertrauten Geldes kommt unter juristische Beurteilung. Seine Spekulationen, die seine Familie zugrunde richten, sind zugleich Vergehen auch gegen die Gesellschaft, denn sie richten sich auf den Betrug und Beschädigung der andern. Endlich frevelt er auch gegen sich selbst. Storm erblickt in diesem Zusammenbruch nicht nur eine moralisch-juristische Gesetzmässigkeit, sondern er ahnt auch die Mitwirkung überindividueller Kräfte. Auch seine Bemerkung weist darauf hin: " Das Thema ist am Ende des Stückes ausgesprochen. Ich habe an jener furchtbaren Kette vielleicht mit nicht allzu grossen Geschick gerührt: Was der Sohn sündigt, leidet der Vater, und was die Hand des Sohnes lenkt, kommt wesentlich von den Faktoren, denen er seinen Ursprung verdankt oder die diesen begleitet haben." 89

Die dichterische Gestaltung dieser Kräfte aber hätte wohl die künstlerischen Möglichkeiten Storms überstiegen. Die Sturmflut, wo Heinrich Carstens seinen Tod findet, ist nicht nur ein künstlerisches Naturbild, sondern auch der wohl erwählte Hintergrund der Tragödie. Die Sturmflut, das Toben der Naturkräfte, die elementaren Wassermassen, die Menschenleben, Schöpfungen menschlicher Arbeit mitleidlos und gleichgültig, aber mit furchtbarer, unwiderstehlicher Kraft mit sich ins Verderben reißen, sind der symbolische Ausdruck aller sichtbaren und unsichtbaren Kräfte, welche die Katastrophe herbeiführen.

Kein Zweifel, dass Storm der Dichter, aber auch Storm der Mensch hier auf der Seite des alten sei. Der alte Carstens ist zweifellos ein Ehrenmann alten Stils. Aber selbst bei diesem unantastbaren Ehrenmann, in seinem Leben und seinen Taten weist manches darauf hin, dass die bürgerliche Ehrbarkeit keine absolute, sondern nur eine relative Ehrbarkeit sei. Als sein Sohn Anna heiraten will, sagt er zwar: "ich könnte dir nicht raten, meines Sohnes Frau zu werden" 90 - aber er verschweigt was in der letzten Zeit geschehen war. Er spricht nicht von den Briefen, die nacheinander kamen und ihn um den grössten Teil seines Vermögens brachten. Damit opfert er sein Mündel auf um seinen leichtsinnigen Sohn zu retten. Es erscheinen vor ihm die schmeichelnden Zukunftsbilder und "halfen, unbekümmert um das Dunkel hinter ihnen, den Handel abzuschliessen." 91

Dadurch lässt Storm ahnen, dass der ideell-moralische Auflösungsprozess schon früher begonnen hatte und die Symptome der Auflösung - wenn auch nur in einzelnen

Erscheinungen - auch bei den Mitgliedern der älteren Generation zu sehen sind.

Während Stern auf die Schwäche im Charakter des Curators nur teilweise und nebenbei hinweist, den Vater beschützt und bedauert, ist sein Standpunkt dem Sohn gegenüber unzweideutig und brandmarkend. Heinrich Carstens, dessen Pläne in eine luftleeren Raum hinauslaufen und den Unterschied zwischen Realität und Vorstellung ausser acht lassen, ist der Typ des deutschen Bourgeois der Gründerzeit. Es wäre auch nicht zu erwarten, dass Stern, der bürgerliche Humanist mit diesem Besessenen des Geldrausches, mit diesem moralischen Spitalfüllsel sympathisiere.

Während im Schicksal von Heinrich Carstens sich tragische Tiefen auftun und sein Leben in den unvermeidlichen Untergang führt, zeigt Stern in der Novelle " Zur Wald - und Wasserfreude " / 1878 / einen anderen Besessenen des " Gründer-
taumels, " den karikaturhaften Kleinunternehmer, Herrn Tobias Zippel. Im Schicksal der beiden Carstens spiegelt sich der ethische Zusammenbruch einer alten Welt. Im Schicksal von Tobias Zippel stellt Stern die falsche Romantik der Gründer-Zeit, den Talmi- Glanz des neuen Lebens an den Pranger. Er weist darauf hin, wie die billigen Erfolge, die falschen Illusionen den Menschen umspannen.

Stern gibt eine kurze Beschreibung von Herrn Zippel:
" ein blasses Männlein mit vollem dunklem Haupthaar, das er, um seinem arbeitenden Gehirne Luft zu schaffen, alle Augenblicke mit seinen fünf gespreizten Fingern in die Höhe zog." 92
Eine andauernde Unruhe fiebert in dem kleinen Mann, " es schien unglaublich was er alles leistete, noch mehr, was er alles leisten wollte."

So macht das Äussere von Herrn Zippel einen komischen Eindruck. Aber auch in seinen Vorstellungen, Plänen gibt es was, das den objektiven Beobachter zum Lächeln bewegt. Er selbst aber bemerkt es nicht. Mit der grössten Seelenruhe und Begeisterung baut er seine Luftschlösser. Er macht Investitionen, welche ihn materiell belasten, aber er nimmt alles auf sich, in der Hoffnung eines reichlichen Gewinns. Seine Projekte, Unternehmungen tragen immer das Gepräge der Unbesonnenheit und der Planlosigkeit an sich, aber seiner Meinung nach, sei alles die Offenbarung seiner glänzenden geschäftlichen Begabung. Er bemüht sich, um das patriarchalische Dorf zu einem modernen Ausflugsort zu verwandeln. Er macht aus der Dorfschenke ein "Etablissement" mit einem wohlklingenden Namen. Zugleich meint er, er sei der Fackelträger der Kultur, des Fortschritts. In der Ausführung seiner "kulturellen" Pläne lässt er sich nicht einmal durch die Anspielungen des hageren Pastors auf Sodom und Gomorrha stören.

In der Novelle "Carsten Curator" wies Storm darauf hin, wie der moderne Unternehmungsgeist die Ruhe, Ideen, Sicherheit des Kleinbürgertums vernichtete. In der Novelle "Zur Wald- und Wasserfreude" geht Storm einen Schritt weiter. Er beweist unmissverständlich, dass der neue Geist nicht nur die alte Welt zerstört; sondern auch das Leben seiner Anhänger. Herr Zippel möchte als Grossunternehmer erscheinen, aber es erweist sich doch immer, dass er eigentlich nur ein gewinn-süchtiger, gieriger Kleinbürger sei, jener Typ, der auf dem unsicheren Moorboden der Gründerzeit hundertweise wuchs. In der Darstellung von Herrn Zippel sieht man keinen tragischen Zug, aber Storm wusste, dass auch die Lächerlichkeit tötet.

In der Szene, wo Herr Zippel mit der grössten Seelenruhe auf das Gericht geht um seine Insolvenz zu Protokoll zu geben, wird die Darstellung vollständig und erweitert sich zur Satire.

Dem Mann, für den die Bankerott nur die Bedeutung einer ämtlichen Formalität hat, kann auch das Schicksal seiner nächsten Familienmitglieder nicht besonders am Herzen liegen. Seine Tochter Kätti ist das Produkt derselben Umgebung. Sie ist eine fieberhaft unruhige Natur, wie ihr Vater. Auch an Leichtsinn und Abenteuerlust fehlt es ihr nicht. Sie langweilt sich in ihrer kleinbürgerlichen Umgebung, sie fühlt, ihr Leben wird ebenso fahl, wie die vergoldeten Buchstaben auf dem Schild des Etablissements. Hinter ihrem Leichtsinn und ihrer Faulheit aber blitzt manchmal das Bestreben auf, sich zu bilden und sich dadurch von ihrer seichten Umgebung zu befreien. Der Kleinbürgerliche Backfisch ernährt rosafarbige Illusionen vom Glück, von einer romantisch farbigen, höheren Lebensform. Aber der Mann, der sie aus ihrer Welt herausheben könnte, wurde in der Atmosphäre der " Exklusivität " erzogen, infolgedessen " wurde es ihm meistens schwer, ja fast unmöglich den Menschen ohne Rücksicht auf seinen Ursprung zu schätzen ".⁹³ Er fühlt sich aufrichtig erleichtert dass " der gefährliche Augenblick " vorüber war und konnte niemals wiederkehren. Ein Wulf Fe dders, doctor juris utriusque kann doch nicht Hermann Tobias Zippels Schwiegersohn werden. Kätti ist zwar hübsch genug, " Vraiment, une petite princesse dans son genre ! " - Aber - nur " dans son genre ! "

Nachdem Kättis Illusion vom gesellschaftlichen Aufstieg zerstört wurde, hofft sie das " Glück " zu finden. Sie erwartet es nicht von ihrer Umgebung, vor ihren Augen steigen wieder

" die Zauber der Ferne " auf. Aber das Glück, das sie auf den Strassen und Märkten ferner Städte sucht, ist unerreichbar, wie der blaue Vogel der Märchen. Die unbekannte Ferne bringt für Kätti kein Wunder, auch kein Glück. Sie entgleist an ihren Illusionen, wird zur Vagabundin, bleibt spurlos verschwunden.

Der Gegensatz von Vater und Sohn

Der Gegensatz zwischen den "Generationen bildet ein Zentralthema Storms letzter Schaffensperiode. Das Problem des Vater-Sohn Verhältnisses lag auch der Novelle "Ekenhof " / 1879 / zugrunde. In dieser Novelle stellte der Dichter trotz aller " Sagenstimmung " den Gegensatz zwischen Vater und Sohn historisch und gesellschaftlich bedingt an.

Der Vater, der Junker Hennicke, als zweiter Sohn seiner Familie, besitzt kein Vermögen. Er schliesst eine Vernunftsehe und wird dadurch Grundbesitzer. Nach dem Tode seiner Frau aber sieht er das Gespenst der späteren Verarmung vor sich, denn der Sohn ist der Erbe des Majorats, die Mündigkeit seines Sohnes wird ihn noch in seinen besten Mannesjahren treffen.

Hennicke ist ein typischer Vertreter des Landadels, sein Charakter erinnert an den Junker Wulf in " Aquis submersus ". Er ist ein rauher, von Habgier, Neid und Hass erfüllter finsterer Mann. Auch sein Äussere " die niedrige Stirn unter dem schwarzen, kurzgeschorenen Kraushaar " verriet sein brutales, unbändiges Wesen. Von einem Mann, der in seinen freien Stunden alte, längst vergessene Strafen aus dem Staube der Archive für seine Hörigen und Pachtbauern

aussucht, kann selbst der eigene Sohn nicht viel gutes erwarten, denn er ist ja eben, der dem Vater den Weg zum eigenen Vermögen vertritt. Er ist dem Vater " ein Merkmal der ihm drohenden Verarmung."

Der Sohn ist in allem der Gegensatz seines Vaters, schon in den Jugendjahren tritt er entschlossen gegen die ungerechte Brutalität des Vaters auf, so wird der Zusammenstoss zwischen Vater und Sohn unvermeidlich.

Der Sohn verschwindet, erst nach zehn Jahren kommt er zurück, da entschliesst sich der Vater, ihn endgültig aus dem Wege zu schaffen und wird beinahe zum Mörder an ihm.

Storms Darstellungskunst zeigt mit überzeugender Kraft wie der Vater, vom Gespenst der zukünftigen Verarmung getrieben, seelisch verkümmert wird. Es ist die Konsequenz der Institutionen der adeligen Gesellschaft. Die Aussicht auf ein " Gnadenbrot " aus der Hand des Sohnes wird noch vom Bewusstsein " aus seinen beiden Weibern gelebt zu haben " - noch mehr verstärkt. Zwar ist Hennicke eben keine zarte Seele, aber diese Tatsache kann auch er vor sich selbst nicht leugnen. Auch in den Worten seiner zweiten Frau kommt es schonungslos zum Ausdruck: " Du wirst ein Lump, Herr Hennicke, aber nicht der erste, der aus seines Weibes Hand gefüttert wurde." Das Gefühl dieser Abhängigkeit, wenn auch nur im Innersten der Seele empfunden, und die Sehnsucht, von dieser Last befreit zu werden, führen den finsternen Mann in jener Nacht nach EEkenhof um den Sohn ums Leben zu bringen.

Nach diesem Vorfall wird aus dem gewaltigen, brutalen Herrn ein gebwochener Mann, das Bewusstsein und Gewicht der eigenen Tat zerbrechen ihn, seine Lebenskraft wird getötet, ein jeder soll fühlen, es ist eine wohlverdiente und gesetz-

mässige Strafe für ihn, denn " alle Schuld rächt sich auf Erden." Durch die seelische Verkrüppelung des Vaters, die Vertiefung der Kluft zwischen Vater und Sohn, durch den langsamen Verfallsprozess von Haus und Menschen weist hier Storm symbolhaft auf den Untergang einer ganzen Gesellschaftsschicht mitsamt ihren korrupten Institutionen hin.

Während Storm das Thema der Auseinandersetzung der Generationen in der Novelle " Eekenhof " innerhalb der " historischen Klasse " behandelt hatte, untersucht er die Ursachen dieses Gegensatzes in der Novelle " Hans und Heinz Kirch " / 1881/82 / in einer typisch kleinstädtischen Umgebung.

Der Vater, Hans Kirch ist ein self-made man, in einer kleinen Hafenstadt der Ostsee. Aus einem Setzschiffer hat er sich zum Schiffseigentümer hinaufgearbeitet. Ein hagerer Mann, rastlos in Arbeit, zuverlässig in Geschäften, sparsam bis zum Fleiss. Seine, dem Geiz nahe Sparsamkeit kommt in einer Bemerkung am besten zum Ausdruck: " All wedder, n Dreeling umsünst utgebn ! " Er ist ein typischer Vertreter des Kleinunternehmers des frühen Kapitalismus, der noch agrarisch und handwerklich eingestellt ist. Seine Weltanschauung wurzelt in einer erstarrenden puritanisch-asketischen Frömmigkeit, die errungene gesellschaftliche Stellung ist ihm der Massstab, an dem er alles und alle misst.

Der Vater glaubt, der Sohn soll selbstverständlich denselben Weg gehen, auf dem der Vater " zur Wohlhabenheit und bürgerlicher Geltung " 94 gelangt ist. Es ist ein Unglück, dass Hans Kirch, der seine Lebensarbeit nur der Zukunft des Sohnes widmet, den Weg zum Herzen seines Sohnes nicht finden kann. Er denkt nur an das Sachliche und Materielle, er glaubt

mit der Begründung der Zukunft des Sohnes seine väterlichen Pflichten vollkommen erfüllt zu haben. Der Schifferstuhl und die Marmorbüste des grossen Kapitäns mahnen den Vater andauernd nach seinem Ziel zu streben. Aber es fällt ihm überhaupt nicht ein, dass auch der Sohn seine individuelle Existenz behaupten möchte, dass er mehr als Mittel zur Verwirklichung der väterlichen Pläne werden wollte,.

Die Verbindung des Sohnes zu der kleinen " Matrosendirne " Wieb bedeutet für den Vater das Scheitern seiner Pläne, das plebejische Mädchen in der Familie des Besitzbürgers ist gar nicht wünschenswert. Dazu kommt noch der unfrankierte Brief, ein Beweis dafür, dass der Vater seine Lebensarbeit auf einen unwürdigen verschwendet hatte. " Was anders wäre aus ihm geworden, als ein Lump? " - denkt der Vater.

Nach 17 Jahren kehrt der Sohn heim, als ein viel erlebter, viel erprobter Mann. Sein Benehmen erscheint der wohlhabenden bürgerlichen Familie fremd, ja wüst, man fühlt, dass er " ein halbes Menschenleben - noch mehr als ein halbes Menschenleben kein ehrlich Hausdach überm Kopf " 95 hatte. Der Sohn macht für sein fehlgegangenes Leben den Vater verantwortlich: " Wen Vaters Hand verstossen, der fragt bei der nächsten Heuer nicht, was unterm Deck geladen ist, ob Kaffeesäcke oder schwarze Vögel, die eigentlich aber schwarze Menschen sind, wenn, s nur Dublonen gibt, und fragt auch nicht, wo die der Teufel holt und wo dann wieder neue zu bekommen sind." 96 Die fremdartige wüste Stimme und die Worte verraten die völlige physisch-seelische Verwilderung des Sohnes. Das war die natürliche Folge der väterlichen Ver-

stossung, Gottfried Kellers Meinung nach: " Man fühlt mit, wie wenn der alte Geldtropf ein Schiff voll lebendiger Menschen in die brandende See zurückstiesse." 97

Dass der neue, unvorteilhaft veränderte Sohn wiederkommt, kann dem Vater schon keine Freude machen, denn " mag er geheissen haben, wie er will, der diesmal unter meinem Dach geschlafen hat, mein Heinz hat schon vor siebzehn Jahren mich verlassen." 98

- Der Sohn nimmt aus dem vorbereiteten Kuvert einige Scheine, schreibt zum Abschied: " Thank for the alms and farewell for ever ! " - und verlässt das väterliche Haus - for ever.

Was für ein Schicksal mag ihn erreicht haben, kann man aus des Vaters Traum ahnen, er hat seinen Tod wahrscheinlich auf dem Meer gefunden.

Der Ausgang ist wieder-wie bei den meisten Novelle von Storm- tragisch.

Schon der Umstand, dass Vater und Sohn den Weg zueinander nicht finden können, ist tragisch.

Hinter dem scheinbar familiären Konflikt steht ein allgemeines Zeitproblem, ein gesellschaftliches Problem: der Gegensatz zwischen den Generationen, die Zuspitzung des Verhältnisses von Vater und Sohn. Worin liegt die Ursache dieses Gegensatzes? Wer ist schuldig?

Die zweimalige Verstossung hat nicht nur den Sohn, sondern vielleicht noch mehr den Vater selber am tiefsten getroffen. Dass er seinem Sohne gegenüber Recht hat, beruhigt ihn nicht und heilt die schwere seelische Wunde nicht. Mit der zweimaligen Verstossung hat er auch sich selbst zugrunde gerichtet und seine Schuld findet

damit seine Strafe. Auch beiführt, wie beim Junker Hennicke versiegt die Lebenskraft. Die Sühne erweist sich auch in der Erkenntnis, dass seine Hoffnungen und Erwartungen scheiterten, die Arbeit seines ganzen Lebens umsonst gewesen war. Er hat schon keine Ziele und je mehr er dem äusseren Leben abstirbt, desto mehr wird er vor den Richterstuhl des eigenen Gewissens, vor die Frage seiner Schuld gestellt.

Man könnte wohl behaupten, dass hier der Gegensatz zwischen Vater und Sohn in der Verschiedenheit der Mentalität wurzelt. Der Vater, der von kapitalistischer Erwerbs- und Besitzgier seelisch verkümmert ist, kann sich mit dem Gedanken nicht abfinden, dass der Sohn gegen die ihm vorgeschriebene Rolle und Pflicht handle und andere Wege gehe. Der Vater kann es nicht verstehen, dass der Sohn sich an Besitz und Vermögen nicht mehr gebunden fühlt. Der Vater kann nicht daran glauben, dass der Sohn, wenn er überhaupt sein Sohn ist, nicht nur auf seinen Geldbeutel spekuliere. Auch nach 17 Jahren noch wehrt sich der starke Lebenswille Heinz Kirchs gegen die vorgeschriebene Rolle. Die gemeinsamen Charakterzüge: stumme Zähigkeit, entschlossenes Streben um die eigene, individuelle Existenz zu behaupten, pflastern den Weg zur zukünftigen Tragödie.

Im Hintergrund der Tragödie steht als unausgesprochene Idee die Krisis der bürgerlichen Familie. Die Idee ist nicht neu, auch bei Storm nicht. Dass der Inhalt des Familienlebens des Bürgertums einer umfassenden Veränderung bedarf, wurde schon im Frühwerk "Im Sonnenschein" angedeutet. In der Atmosphäre des Familiendespotismus sollen endlich Jüngere und Aeltere zugrunde gehen, weil die bürgerliche Familie

alten Stils auf verfehlte Vorstellungen und Ansichten gegründet ist.

Wie der Dichter die Geschichte erzählt, ist seine persönliche Stellungnahme nicht klar, er verurteilt weder den Vater noch den Sohn. Er erzählt vom Standpunkt eines objektiven Beobachters. Storm selbst hatte einen " Sorgensohn " , Hans, der Schmerz des Dichters über den Irrweg seines ältesten Sohnes spiegelt sich in der Novelle, es ist vielleicht deshalb, dass er Hans Kirch nicht verurteilt. Die Schärfe der Kritik richtet sich gegen die bürgerliche Familie, wo die reine Menschlichkeit im Verfall ist, infolgedessen werden die natürlichen Gegensätze auf die Spitze getrieben. Storms Liebe für die " kleinen Leute ", für die plebejische Schicht kommt in der Gestalt von Wieb zum Ausdruck. Die ehemalige " Matrosendirne " steht jenem Mann im Alter bei, der ihr Lebensglück zerstört und sie verachtet hatte. Aus den Augen Wiebs erleuchtet " ein Strahl jener allbarmherziger Frauenliebe , die allen Trost des Lebens in sich schliesst " 99 die letzten Jahre des zusammengebrochenen alten Mannes und zeigt, dass eine solche Menschlichkeit das Leben beherrschen sollte.

Der Konflikt des Individuums und der Gemeinschaft

Hademarschen, das kleine holsteinische Dorf war der Ort, wo Storm die letzten Jahre seines Lebens verbrachte, indem er als Dichter auf die Höhe seines Schaffens gelangte. Hier entstanden die letzten tragischen Schicksalsnovellen des " Mannes am fernen Nordmeer. "

Hier wird der Dichter das grösste Werk seines Lebens schaffen, indem die dunklen Schatten des nahenden Todes ihn schon umschweben.

Die Übersiedlung nach Hademarschen bedeutete für Storm nicht nur eine Aenderung des Milieus, denn aus der engen Welt der mütterlichen Husumer Patrizierfamilie kam er jetzt in die bauerliche Umgebung seines väterlichen Geschlechtes, sondern auch eine weitere dichterische Entwicklung. Die idyllischen Züge der früheren Werke verschwinden fast ganz, die Handlung, die sich in epischer Kontinuität folgerichtig entwickelt, die geschlossene Form, die streng sachliche Ausdrucksweise sind alle Beweise einer reifen Kunst.

Zu gleicher Zeit, als Storm als Dichter auf der Höhe seiner Kunst stand, trat er auf die Schwelle des Greisentums, die Krankheit der heimatlichen Marschen, der Krebs lauerte schon im Hintergrund. Kein Zweifel, der Tod ist nicht weit. Er war gerade im Alter, wo er sich nichts anders wünschte " als zu leben, bloss zu leben ", da fallen ihm schon die dunklen Schatten des Todes auf den Weg.

Storm vermochte diese Gewissheit nicht mit Fassung zu ertragen. Da wurde die Diagnose auf Grund einer Scheinuntersuchung für irrig erklärt, so hat der Dichter seine Lebenskraft und Lust, den Glauben an seine schöpferische Kraft - wenn auch auf kurze Zeit - wiedergewonnen, und so ist " Der Schimmelreiter " - dieser Schlussstein auf der Pyramide seiner Kunst - entstanden.

Der Plan zum " Schimmelreiter " - tauchte in Storm nach der Beendigung der Novelle " John Riew " auf: " Jetzt rührt sich ein alter mächtiger Deichsagenstoff in mir " - schreibt er und er wird die Novelle " irgndwo hinter den Deichen in der nordfriesischen Marsch " spielen lassen.

Storm wusste, es wird keine leichte Aufgabe werden " Eine Deischgespenstsage auf die vier Beine der Novelle zu stellen , ohne den Charakter des Unheimlichen zu verwischen " 100
Zugleich aber fühlte er das grösste Werk seines Lebens zu schaffen, denn in der langen Reihe seiner Novellen finden wir keine, die mit dem " Schimmelreiter " irgendeine Aehnlichkeit hätte. Es ist weder eine Gegenwartsnovelle aus dem Kreis des bürgerlichen Lebens, noch ein farbenreiches Tableau aus den vergangenen Jahrhunderten der Geschichte. Aus der Landschaft der Nordseeküste und aus der Masse seines, mit dem wilden Meer kämpfenden Volkes ragt hier die Gestalt des Schimmelreiters hervor wie ein einsamer Fels im unendlichen Meer. Er ist ein Vertreter dieser harten Wirklichkeit, in der sich die tatbereite Zielstrebigkeit, Sorge, Kraft und Kampf der Menschen vereinigen. Storm hatte hier nicht bloss die Verwandlung der Wirklichkeit in den Mythos darzustellen, sondern auch jenen Menschentyp, der trotz Schwierigkeiten und Hindernisse gerade nach seinem Ziel, im Interesse der Gemeinschaft strebt, aber im dreifachen Kampf muss er scheitern. Er kämpft gegen die Natur und ihre verheerenden Gewalten, gegen die Ordnung einer engen Welt, gegen seine Umgebung und auch gegen das Schicksal. In der Schilderung des Kampfes gegen die Gesetze einer engen menschlichen Gemeinschaft schlägt der Dichter den Ton der Sozialkritik an, indem er auf die Faktoren, welche jede Entwicklung hemmen, entschlossen hinweist.

Von früher Jugend an umgibt die Einsamkeit Hauke Haien, wie der dunkle Mantel, den die Marschleute an dem gespenstischen Schimmelreiter sehen meinen. Früh reift in ihm der Gedanke, er sei der Rechte zum Amt des Deichgrafen.

Als Deichgraf fegt er mit scharfem Besen und kümmert sich um die allgemeine Unzufriedenheit nicht.

Die Natur, gegen die er kämpft, wird in dem wilden Meer verkörperlicht, von hier beginnt sein Schicksalsweg. Als er diesen Kampf mit zielstrebigem Schaffenskraft aufnimmt, gerät er wider seinen Willen in Konflikt mit der menschlichen Gemeinschaft, um die er kämpft und von der er durch seine selbsterworbenen naturwissenschaftlich-technischen Kenntnisse gebrennt wird. Sein Werk besitzt keinen Selbstzweck, er schafft für die Gemeinschaft.

Aber die patriarchalische Ordnung dieser Gesellschaft beruht auf alten Rechten, überlieferten Gewohnheiten, und vor allem auf Konservatismus. Wenn jemand wagt Neues zu beginnen, muss unbedingt das alte Gleichgewicht damit stören. Dabei ist er noch angewiesen, die Hilfe dieser Gemeinschaft in Anspruch zu nehmen, denn nur durch sie kann er sein Ziel erreichen, seinen Plan verwirklichen. Zu seiner geistigen Arbeit bedarf er unbedingt der körperlichen Arbeit der Gemeinschaft. Aber die Ordnung dieser Gemeinschaft wird er durch die Tat, aber noch mehr durch seine Person stören. Wenn Hauke Haie diesen Kampf aufnimmt, damit beweist er, durch seine Tat und Handlung, dass er mehr sei als die Menschen seiner Umgebung, aber dieses Anderssein des Individuums birgt hier den Anstoß zu immer neueren Konflikten. Schon das bloße Dasein dieses Individuums und die Änderungen die durch seine Tätigkeit der Gemeinschaft zugefügt werden, bedrohen das Gefüge der gemeinschaftlichen Ordnung. Hier entfaltet sich der Gegensatz des hervorragenden Individuums und des Durchschnitts.

Der junge Deichgraf, der grübelnde Mann geht seinen Weg, aber er ist immer allein mit allen seinen Plänen und Vorstellungen. Er unternimmt " ein Werk auf Tod und Leben ": er lässt ein Vorland dämmen. Beim Bau des neuen Deiches verhindert er dass etwas " Lebiges " verdämmt werde, damit aber hat er wieder gegen ein altes Volksglauben, gegen ein uraltes Gesetz verstossen.

Nach einer schweren Krankheit hat sich der Deichgraf, der den zähen Widerstand der Bevollmächtigten schon so oft hatte brechen müssen - überreden lassen, an dem alten Deich eine ungenügende Reparatur zu machen. Das Bewusstsein dieser ungenügenden Deichreparatur lebt als eine verborgene Schuld in ihm.

Da kommt eine Sturmflut. Der alte Deich bricht. Er kommt zu rechter Zeit an, um den Durchschnitt des neuen Deiches zu verhindern. Ein Schrei aus dem Haufen: " Euere Schuld, Deichgraf ! Nehmt, s mit vor Gottes Thron! " - bringt ihm sein Versäumnis wieder in die Erinnerung. In diesem Ruf kommt alles, was den Widerstand der Gemeinschaft gegen ihn genährt hatte, zum Ausdruck: er habe gegen ein altes Gesetz verstossen, als er den Hund gerettet hatte, er habe ein Werk begonnen, von dem schon die früheren Generationen wussten, dass es unausführlich sei. " Von Kindesbeinen an hab ich gehört, der Priel sei nicht zu stopfen und darüm dürfe nicht daran gerührt werden " - sagte ihm auch seine Frau. Er hat es doch versucht und sich vor Gott und Menschen frevelhaft überhoben. Das eigentliche Vergehen des Deichgrafen liegt in erster Reihe darin, dass er diesen Deichbau überhaupt übernommen hatte, die Sturmflut, der Bruch im alten Deich sind die Folgen seiner Verwegenheit, die Gottes Zorn auf ihn

und auch auf die Gemeinde herabgezogen haben.

In der Stunde der Gefahr wird Hauke Haien seiner Schuld bewusst und denkt gleich daran, wie er es wieder gutmachen könnte: " Wir müssen, s tragen und ich will helfen, auch denen, die mir Leids getan, nur Herr, mein Gott, sei gnädig mit uns Menschen ". Die Hoffnung lebt noch in seiner Seele, denn gerade in dieser verhängnisvollen Stunde erlebt er den Triumph seines Werkes: " Der Hauke - Haien - Deich , er soll schon halten, er wird es noch nach hundert Jahren tun ! " .

Aber kurz darauf sieht er sein Weib und Kind in ihrer Karriole in den Fluten versinken vor seinen Augen. Ihr Tod zeigt ihm, dass er die gestörte Ordnung nicht durch seine Hilfe, sondern durch ein freiwilliges Opfer wiederherstellen kann: " Noch ein Sporenstich, ein Schrei des Schimmels, der Sturm und Wellenbrausen überschrie, dann unten aus dem hinabstürzenden Strom ein dumpfer Schall, ein kurzer Kampf. "

Im dritten Kampf, den Hauke mit dem Schicksal kämpft, kommt wieder die tragische Auffassung des Dichters zum Ausdruck. Das Schicksal erscheint wieder als eine gestzmässig wirkende Kraft. Hauke Haien stand im Kampf mit der Natur als ein Angreifender, im Kampf mit seiner konservativen Umgebung als Handelnder gegenüber. In diesem dritten Kampfe steht er als Tragender, er kann gegen die Fügungen des Schicksals nichts tun und kann sie auch nicht begreifen. Dieser Schlag trifft ihn wie ein verheerender Wetterschlag. Er findet seinen Tod im Meer, dagegen er gekämpft hatte, aber sein Tod ist für ihn nicht das " Ende ". Sein freiwilliges Opfer hebt ihn in eine höhere Sphäre und ermöglicht die Verwandlung in eine höhere mythische Wirklichkeit. Sein Werk, die Frucht seiner

schöpferischen Tatkraft, die Spur seiner Erdentage besteht und bewahrt sein Andenken, auch er könnte wie Faust von sich sagen:

" Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehen ."

Hauke Haien ist ein tragischer Held. Er spross aus der Welt des nordfriesischen Küstenlandschaft. Er ist in einer beengten Gemeinde geboren. Früh entfalten sich die Eigenschaften in ihm, durch die er sich in dauernden Widerspruch zu seiner Umgebung setzt. Schon früh erweist er sich als ein ausserordentlicher Mensch. Das soll natürlich den Hass und Neid der Gemeinde erwecken, deren Mitglieder unter dem menschlichen Durchschnitt zu stehen scheinen, wie es in ihren Meinungen und Vorstellungen zum Ausdruck kommt. Der Konservatismus und die menschliche Kleimmütigkeit hat die Gesetze dieser kleinen Gemeinschaft erschaffen. Die Gemeinschaft selbst besteht hier aus einer unwissenden Menge, welche dem technisch gebildeten Deichgrafen als einem verdächtigen Mitglied der Gemeinde gegenübersteht. Infolge der naturwissenschaftlich-technischen Kenntnisse vertritt der Deichgraf eine fortschrittliche Weltanschauung. Sein unermüdliches Streben um die Gemeinschaft und seine Überzeugung von der Notwendigkeit der körperlich-geistigen Arbeit sind die Beweise dafür. In der Menge hier fehlt es an Überzeugung und Verstehen. Die gemeinschaftliche Arbeit ist ein unbekannter Begriff für sie. Ihr Arbeitsstil ist durch feindselige Unwilligkeit gekennzeichnet. Es ist eine tragische Ironie des Schicksals, dass hier die Gemeinschaft dem Individuum, das um das Interesse der Gemeinschaft kämpft, ihre Unterstützung verweigert. Der wesentliche

Unterschied zwischen dem berufenen Deichgrafen und der kleinmütigen, neidischen Gemeinde birgt die Möglichkeit andauernder Konflikte und folglich die Notwendigkeit des tragischen Scheiterns in sich. Die Kraft des unermüdlich wirkenden, altruistisch denkenden Menschen erweist sich schwach im dreifachen Kampf, ohne die helfende Kraft der Gemeinschaft muss das Individuum scheitern. Mit dieser Erkenntnis und Überzeugung schliesst die lange dichterische Laufbahn Storms.

IV.

Resümee

Theodor Storm, der bedeutende bürgerlich-realistische Dichter lebte in einer Übergangsperiode. Der Glanz der Goethe - Zeit war schon wie eine ferne Abendröte, die Umwandlung der idyllischen Verhältnisse zum modernen Industriekapitalismus war dagegen eine Tatsache, die Storm - wenn auch mit gewissem Unbehagen - nicht unbeachtet liess. " Das ewige Rädern der Maschinen " in der Zeit der deutschen Industriellen Revolution brach den Zauber " der goldnen Lenznacht der Jasminen ". Hinter den geschichtlichen Ereignissen der Zeit war die Umwandlung des provinziellen Lebens in vollem Gange. Die Auflösung und Umwandlung dieser angewohnten Lebensformen spiegelt sich in seinen Werken.

Der Widerspruch bedeutete für Storm noch kein Problem, er wusste die Harmonie der Dichtung und des Lebens bewahren. In seinen Werken findet man keine umfassende Dar-

stellung wesentlicher Konflikte seiner Zeit, denn die Auffassung der totalen Wirklichkeit überstieg Storms Erfahrung und künstlerische Möglichkeiten." Ich bedarf äusserlich der Enge, um innerlich ins Weite zu gehen " 101 - sagte er im Alter von sich selbst. Es ist wahr, denn von den " Sommergeschichten " bis zu den grossen Schicksals - und Desillusionsnovellen reicht die Skala seiner künstlerischen Darstellung.

Er geht aus dem engen Kreis des Familienlebens aus, das ihm immer als das letzte Refugium des Humanen erschien. In der Kurzgeschichte " Marthe und ihre Uhr " bewies er, dass die scheinbare Ruhe und Einfachheit noch kein Glück sei, schmerzliche Erinnerungen wechseln mit wenig Freude, das Leben ist ~~garu~~ wie ein Regentag, aus dem kleinbürgerlichen Elend führt kein Ausweg, das Leben geht langsam, in seinen jämmerlich engen Rahmen weiter.

Die Familie bedeutete für Storm eine feste Einheit von Lebenden und Toten, die alten Sitten, Meinungen, lebten bis dahin unverändert weiter. Das Leben im Patrizierhaus war von Sorgen frei, die freundlich-gemütliche Atmosphäre der niederdeutschen Kleinstädte war Storms Lebenselement. Das wohlhabende Bürgertum lebte sein eigenes Leben, erinnerte sich gern an den alten Glanz der frühkapitalistischen Ära, wo die Schiffe der grossen Handelsfirmen mit reicher Ladung von fernen Weltteilen in den heimischen Hafen heimkehrten. Der Reichtum wuchs, und der reiche Patrizier legte sich nach dem bedeutenden Gewinn ruhig schlafen, er wusste, sein Schicksal liege in der Hand der Majestäten und des Adels, die wohl " dazu geboren sind."

Die politischen Ereignisse des Revolutionsjahres 1848 brachen in diese " idyllische " Ruhe ein, das neue bürgerliche

Bewusstsein, der feste Entschluss an der Regierung des eigenen Landes effektiv teilzunehmen, erscheint im Husumer " Familiengemälde "- " Im Saal ". Die politische Meinungsverschiedenheit bedeutet noch keinen ~~ENEN~~ Bruch in der Familieneinheit, die Stormsche leise Kunst des Andeutens erinnert hier an die Zeilen des Gedichtes " Le vase brisé " von Sully-Prudhomme:

" Mais la légère meurtrissure,
Mordant le cristal chaque jour,
D, une marche invisible et sûre
En a fait lentement le tour."

"Streichen Grossmutter, oder wir werden alle Freiherrn, ganz Deutschland, mit Mann und Maus " - sagte der Enkel , der Anspruch der Machtübernahme einer neuen Generation spiegelt sich in seinen Worten.

In der folgenden Sommergeschichte " Im Sonnenschein " steht wieder ein Bürger im Mittelpunkt, aber er vertritt eine ältere Generation. Auch bei ihm fehlt es an Standesbewusstsein nicht. Infolge dieses Standesbewusstseins scheitert die Ehe seiner Tochter mit dem adligen Offizier. Aber die Stormsche Darstellungskunst bietet hier eine sonderbare Überraschung, denn der adlige Offizier wird als eine höchst angenehme und ehrliche Persönlichkeit dargestellt und die väterliche Zurückweisung erscheint hier vollkommen unverständlich, sogar unmotiviert. Storm zeigt hier das Bürgertum in einer überragenden Position, zu gleicher Zeit aber weist er auf die hartnäckige, engstirnige Barbarei der älteren Generation in den " guten alten Zeiten " hin. Der soziale Gesichtspunkt ist hier vollkommen überraschend,

selbst die Anwendung einer sonderbaren Kompositionstechnik kann die Inkonsequenz Storms nicht vertuschen. Der Porträt des adligen Offiziers steht in scharfem Gegensatz zu den späteren Junkerporträts.

Der Hauch des Verfalls weht in der traurigen Geschichte Anne Lenes in der Novelle " Auf dem Staatshof ". Vergangenheit und Zukunft, Gewesene und Werdende werden hier dargestellt. Unter den Frauengestalten der Stormschen Darstellungskunst vertritt Anne Lene jenen Frauentyp, der dem Dichter auch als Menschen nahe stand. Ihre Lebensschwäche, ihr lebensmüdes Wesen erregt Mitleid in ihm, er suchte gern einen Ausweg für sie, aber eine Rettung hier wäre wieder eine Inkonsequenz, viel greller als die in der Novelle " Im Sonnenschein. " Eine Rettung würde nichts anderes beweisen, als dass Storm eine Umwandlung des gesellschaftlichen Lebens ausser acht lässt. Die Erkennung einer harten Gesetzmässigkeit und die Befestigung der Weltanschauung Storms kommen im tragischen Ausgang zum Ausdruck.

Die Glaubensfrage hatte Storm sein ganzes Leben lang beschäftigt. Nach schweren inneren Kämpfen konnte er sich von religiösen Vorstellungen befreien und zu einer, auf Diesseitigkeit gegründeten Weltanschauung gelangen. Storm selbst war kein Atheist, aber seine Novelle " Veronika " zeigt eine Annäherung zum Atheismus. Dass die religiösen Vorstellungen, schon nicht mehr alle befriedigen können, beweist Storms Bemerkung vom Gemahl Veronikas: " Der Justizrat gehörte zu der immer grösser werdenden Gemeinde, welche in dem Auftreten des Christentums nicht sowohl ein Wunder, als vielmehr nur ein natürliches Ergebnis aus der geistigen Entwicklung der Menschheit zu erblicken vermag. " 102

" Der Adel / wie die Kirche / ist das Gift in den Adern der Nation " - sagte Storm, und seine Novelle " Im Schloss " ist die dichterische Entfaltung dieser Feststellung. Storm war sich bewusst mit dieser Arbeit " eine Fülle von Poesie und Schönheit " /gerecht/ gereicht zu haben. Aber viel wichtiger erscheint ihm die voraussichtliche Wirkung dieser Arbeit, wie er es in einem Brief an seinen Sohn zusammenfasste: " Wenn meine Poesie überhaupt einen Wert hat, auch die darin enthaltene Demokratie ihren Wert und ihre Wirksamkeit haben wird. Habe ich keine Wirkung auf die Gemüter und in letzter Instanz auf die Taten der Menschen, so haben es Dichter und Denker überhaupt nicht, und das wird selbst der vernageltste Bürokrat oder Aristokrat nicht behaupten wollen. Bin ich ein Dichter, so habe ich mit dem aus meinem Innersten Ausgeprägten auch eine Wirkung auf mein Volk... Freilich ist unsere Wirkung nicht so rasch und so handgreiflich, als wenn eine Armee gesiegt hat, aber dass die Wirkung da ist, das empfinden in unsrer Zeit die Gewalthaber deutlich genug." 103 Er weiss klar, dass er seine Leser aus der Junkerpartei verlieren wird, sowie alle " die nicht auf dem Standpunkt des reinsten Menschentums stehen." 104

Storm äusserte sich bis jetzt über die voraussichtlichen Folgen seiner Werke nicht, es ist zum erstenmal, dass er über Einfluss und Wirkung spricht. Storm war niemals der Mann, der seine Ansichten in auffallender Form zum Ausdruck bringt, niemals wollte er vor der öffentlichen Meinung als Verkünder einer absoluten Wahrheit oder Idee erscheinen. Er glaubte lange Zeit an einen, von jedem äusseren Zwang freien, friedlichen Ausgleich wesentlicher Gegensätze. Mit dieser Auffassung hängt seine Meinung von der dichterischen Wirkung zusammen.

Er verkündet keine Thesen von allgemeiner Geltung, er begnügt sich in seinen Lesern " Ein Nachdenken, eine Vorstellung eine neue Einsicht, oder ein schärferes Empfinden und Auffassen dieser Verhältnisse des Lebens " zu bewirken. Er wusste, der Adel, das Junkertum, die Adelsinstitution werden noch weiter bestehen auch wenn sie von allen Seiten angegriffen werden. Aber er wusste, diese Angriffe werden den Verfallsprozess beschleunigen.

Durch die Darstellung eines plebejischen Schicksals nimmt Storm Stellung nicht nur gegen das Junkertum, sondern auch gegen das kleinstädtische Patriziat. Lenore Beauregard erlebt die erste Enttäuschung ihres Lebens in der patrizischen Gesellschaft ihrer niederdeutschen Kleinstadt. Diese erste Enttäuschung aber verletzt sie noch nicht so tief, denn sie war ja noch fast ein Kind, sie fühlte das Ausserachtlassen vielmehr als sie es begreift. Das Leben aber erpsart ihr auch eine zweite Enttäuschung nicht. Sie erlebt diese Enttäuschung als eine Erwachsene, sie fühlt und begreift es zugleich, mit klarem Verstand und ruhiger Objektivität. Aus dem " bijou " einer kleinbürgerlichen Familie wurde sie die Geliebte eines Studenten junkerlicher Prägung, der mit seinem herrisch-barbarischen Benehmen dem Junker von der Risch in " Aquis submersus " ähnlich ist. Es ist bemerkenswert, dass das Bürgertum der Zeit in Lores tragischem Schicksal nur einen bedauernswerten Einzelfall gesehen hat. Man wollte gern nur die " Trauer über das Los des Schönen auf der Erde " darin erblicken, obwohl der Ernst der darin enthaltenen Sozialkritik unmissverständlich ist.

Es gelang Storm in seinem Leben das private Refugium zu verwirklichen. Aber er hat wohl eingesehen, dass es nur ein glücklicher Ausnahmefall sei, denn die Idee des

privaten Refugiums erweist sich in seinen Novellen als reine Illusion. Storm wusste, dass seine Novelle "Waldwinkel" keinen besonderen Beifall finden wird. Er stellt nämlich ein freies Liebesverhältnis dar, das Scheitern eines letzten grossen Gefühls im Leben des alternden Mannes. Im Hintergrund der schwülen Liebesgeschichte rauschen die holsteinischen Buchenwälder, eine idyllische Umgebung. Aber die herrlichen Bilder der Einsamkeit sind keineswegs nur ein dekorativer Rahmen, oder ein wohlerwählter Schauplatz der Handlung. Seit Rousseau hat die unberührte Natur eine weltanschauliche Bedeutung. Es wurde eine allgemeine Überzeugung, dass der Mensch in der Natur Frieden und Glück findet, denn all die Raffinements der Feudalgesellschaft, gesellschaftliche Verbindungen sind nur eine drückende Last. Aber es erweist sich doch, dass das leise Zurückziehen von der Welt dem gequälten Menschen keine Ruhe und kein Glück geben kann, nur dass es aus ihm einen Aussenseiter macht.

Nach 1870 sah Storm, dass mit dem wachsenden Kapitalismus auch die Raubtier-Moral immer mehr Platz gewinnt. In der Menge, die auf dem unsicheren Moorboden um das goldene Kalb tanzt, wusste Storm die verschiedenen Typen der kapitalistischen Ordnung wohl unterscheiden. Die greuliche Gestalt der menschlichen Raubkatze, Botilla Jansen illustriert, wie sehr der Goldhunger Menschen verblenden kann, der Mangel an Menschlichkeit führt gerade zum kalten Zynismus und der Bestialität.

Die Problematik der Novelle "Carsten Curator" ist vielschichtig. Storm weist darauf hin, dass der skrupellos-moderne Unternehmergeist der jüngeren Generation den Verfallsprozess der alten beschleunigt. Aber er zeigt entschlossen, dass der Verfall nicht bloss unter Mitwirkung äusserer

Faktoren beginnt, auch im Verhalten der Kleinbürger alten Stils sind Merkmale einer nahenden Gefahr. Früher war es eine unbedingte, unantastbare Ehrlichkeit, die Storms Meinung nach diese gesellschaftliche Schicht gekennzeichnete. Er zeigt in der Gestalt des alten Carstens, diese Ehrbarkeit wird manchmal labil und kann nur als eine relative gewertet sein. Weil es aber doch Ehrbarkeit ist, und der Sohn nicht einmal relativ ehrlich ist, daraus folgt der Gegensatz zwischen Vater und Sohn. Der Gegensatz der Generationen erscheint noch viel schmerzlicher in den Novellen der letzten Schaffensperiode.

Auch ein lächerlicher Typus der kapitalisierenden Gesellschaft erscheint in der Reihe seiner Novellen. Die fieberhaft-unruhige Figur des vom Profitthünger gepeitschten Kleinunternehmers, Herrn Tobias Zippel bleibt eine beachtungswerte Figur der Stormschen Darstellungskunst, eine komische Figur in der langen Reihe der tragischen Gestalten. Diese komische Einstellung der Figur dämpft die Wirkung des Zerstörungsprozesses, der im Hintergrund, in der Familie des Herrn Zippel in vollem Gange ist.

Am Anfang seiner dichterischen Laufbahn ging der Dichter aus dem Familienkreis aus. Er bewies, dass auch in den " guten, alten Zeiten " der älteren Generation das Leben nicht immer lauter Glück und Sonnenschein war. In der Sommergeschichte " Im Sonnenschein " zeigte Storm wie das Lebensglück zwei junger Menschen durch väterliche Autorität und Willkür zerstört wurde.

Dasselbe Problem ^w erscheint auch in der späteren Novellistik, in den Novellen " Aquis submersus " und " Ke-nate. " Während aber in der Rokokogeschichte der Standpunkt

des Dichters etwas unsicher erschien, er hat sich zwar von der väterlichen Barbarei abgrenzt, liess aber die Ursache der Zurückweisung unklar, dazu gab er das Porträt einer gewinnenden und imponierenden Persönlichkeit, - ist sein Standpunkt in den erwähnten beiden Novellen absolut eindeutig und unmissverständlich. Durch die verhinderte Ehe von Katharina und Johannes verurteilt er scharf den Adel, die Novelle repräsentiert die Befestigung seiner antifeudalen Gesinnung. In " Renate " wurde der Antiklerikalismus des Dichters offenbar, der aufgeklärte Humanist Storm verurteilt entschlossen den finsternen Aberglauben, den Mangel an Aufklärung, den Klerus, der selbst in der modernen Zeit die Seelen mit den Mitteln mittelalterlicher Ideologie in Fesseln schlagen will.

Der Dichter sah in seinem Leben Beispiele genug, wie der natürliche Gegensatz zwischen den Generationen vertieft wird und den Mitgliedern der älteren Generation oft schwere Enttäuschungen verursacht. Auch in seiner eigenen Familie gab es einen " Sorgensohn ", den ältesten, Hans Storm, der nach elfjährigem Medizinstudium dem Alkohol verfiel und im Leben gescheitert war. Der Schmerz, die Sorge des Dichters um seinen ältesten Sohn hat die Konzeption von mehreren Novellen beeinflusst.

Der Gegensatz zwischen Vater und Sohn bildet einen bedeutenden Problemenkreis der Stormschen Novellistik. Der Gegensatz erschien schon in der Novelle " Carsten Curator ". Die Ursache des Gegensatzes lag dort in der veränderten Mentalität einer neuen Generation, der Gegensatz war gesellschaftlich-weltanschaulich fundiert. In der Novelle " Eekhof " wurzelte der Gegensatz in der Struktur der Feudalgesellschaft.

In " Hans und Heinz Kirch " liegt der Gegensatz teilweise in der natürlichen Differenz der Gesinnung, Auffassung , Wertung. Es wird vertieft auch durch die hartnäckige Engstirnigkeit des Vaters, die Nichterkennung der selbständigen Existenz des Sohnes. Im ganzen aber ist es der Mangel an Humanismus, der die Tragödie hervorruft. Dass Storm , der im allgemeinen als ein Repräsentant altbürgerlicher Ideale bekannt ist, doch viel Verständnis für die einfachen Menschen hat, beweist hier die Tatsache, dass eine arme Frau aus der plebejischen Schicht zur Trägerin der Humanität wird. Es ist wie eine spontane Anerkennung von dem Humanisten Storm, der von Jugend an das Volk, und die Kraft, Talent in ihm schätzen wusste.

Storms letztes Werk, " Der Schimmelreiter " weicht von den anderen Novellen vollkommen ab. Nicht nur, weil hier eine Deichgespenstsage auf die vier Beine der Novelle gestellt wird ", und ein kämpfender Mensch nach seinem heroischen Tod in mythische Höhen erhoben wird. Diese Novelle ist eine der wenigen, wo Storm einen Ausweg zeigt. Zwar ist dieser Ausweg kein Ausweg im alltäglichen Sinne des Wortes. Es ist vielmehr ein Trost, eine Erkenntnis: das Werk lebt weiter, auch wenn sein Schöpfer stirbt und verkündet seinen Namen den Menschen einer späteren und glücklicheren Zeit.

Die Tragik beruht hier auf dem Gegensatz eines hervorragenden Individuums und einer beschränkten Gesellschaft. Hauke Haien ist ein Held, im wahren Sinne des Wortes. Sein Talent, seine Persönlichkeit, die kein Kompromiss kennt, das Gefühl der Verantwortung und Geeignetheit, erinnert hier an Ibsens " Brand ". Es sind gerade diese Eigenschaften, welche ihn den Herdewesen seiner Umgebung gegenüber überdimensioniert machen. Der Vergleich mit Ibsen ergibt sich

hier von selbst, das Schicksal, die Geeignetheit und der Kampf des Schöpfers haben Ibsen in der letzten Periode seiner Lebensbahn beschäftigt, dasselbe Problem erscheint bei Storm ebenfalls in der letzten Schaffensperiode und im letzten Werk seines Lebens.

Wenn man die Stormschen Novellen nacheinander durchliest, soll es dem Leser unbedingt auffallen, dass die meisten Novellen einen tragischen Ausgang haben und aus den tragischen oder minder tragischen Situationen gibt es meistens keinen Ausweg. Storms Auffassung von den Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens mochte in positive oder negative Richtung verschoben werden, der Ausweg bleibt meistens weg, oder ist ebenfalls tragisch.

Die Themen der Stormschen Novellistik sind in Problemenkreisen konzentriert. Dasselbe Problem kommt mehrmals zur Bearbeitung, die Entwicklung des Dichters wird auch dadurch bewiesen, dass er dasselbe Problem in immer neuen Beziehungen untersucht. Die weltanschauliche Entwicklung Storms läuft mit der dichterischen parallel, der ideelle Gehalt des Werks hängt mit den Mitteln der künstlerischen Ausdrucksweise und der Kompositionstechnik zusammen. In den ersten Werken geschieht kaum etwas, überall verschwommene Umrisse. Die Umwandlung der Stormschen Novellenkunst, der Wendepunkt beginnt mit der Novelle "Auf dem Staatshof", die geschlossene Form, Einheit der Struktur widerspiegeln den Ernst des ideellen Gehalts, die Erfüllung einer mitleidlosen Gesetzmässigkeit. Die Milieuschilderung, die Sprache der Novelle hängen mit der Charakterisierung zusammen.

Er sieht klar: zwei Welten sind im Verfall: das alte Junkertum, die wandlungsunfähige Grossgrundbesitzer-schicht und das Handelsbürgertum alten Stils der deutschen

Kleinstädte, die skrupellose Gründergeneration tritt an seine Stelle. Zu gleicher Zeit aber bemerkte Storm den Bund des Junkertums mit der neuen Grossbourgeoisie nicht, und auch von der Existenz einer zielbewusst kämpfenden Arbeiterklasse hatte er kaum eine Ahnung, noch weniger Erfahrung. Deshalb gibt er keine umfassende Darstellung der zeitgenössischen Gesellschaft.

In seiner Kunst gibt es eine Gegenwartsthematik, und eine Hinwendung zur Geschichte. Er konnte sich in der Gegenwart nicht immer orientieren, deshalb kehrte er in die Vergangenheit zurück. Er sah auch, dass das Humane immer mehr bedroht wird, von der Raubtier-Moral und dem destruktiven Geist des Kapitalismus.

Die thematische Widerspiegelung der Sozialkritik erscheint in der Darstellung von Frauenschicksalen, bei Storm findet man reiche Variation von Frauengestalten, in der Darstellung einer verfallenden alten und einer aufbrechenden neuen Welt, in den verlorenen Illusionen, in den Problemen der Ehe und im Gegensatz der Generationen. Er gibt keine umfassende Darstellung, wohl aber die objektive Beobachtung und ein richtiges Urteil einzelner Erscheinungen.

Er stellt das Patriziat, den Adel, den Klerus an den Pranger. In manchen Novellen porträtisiert er auch die verschiedenen Typen der kapitalistischen Ordnung, aber die Sozialkritik ist nicht immer scharf genug. In der Novelle "Carsten Curator" dämpft des Dichters Schmerz um seinen eigenen Sohn die Schärfe der Kritik, in der Novelle "Zur Wald-und Wasserfreude" gewinnt das Lächerliche das Übergewicht, die Novelle "Im Nachbarhause links" erinnert an E. Th. A. Hoffmann, es erscheint wie ein bizarres Märchen.

In den Novellen, wo der Adel und der Klerus im Mittelpunkt stehen, ist Storms Haltung zurückweisend, entschlossen.

Storm kannte auch die Welt der "kleinen" Menschen, die plebejische Schicht stand ihm als Menschen aber auch als Dichter nah. Es ist ein positiver Zug der Dichtung des Humanisten Storm, dass er eine plebejische Frau zur Trägerin der Humanität erhebt und vor seine Zeit als Beispiel stellt.

Er machte sich gewiss Gedanken über das Schicksal der werktätigen Massen, wie es in der Novelle "Ein Doppelgänger" zum Ausdruck kommt. Aber das "happy end" der traurigen Geschichte zeigt, dass er mit einer Lösung im Sinne des bürgerlichen Harmoniebedürfnisses das Problem erledigt sah. Auch John Glückstadt ist eigentlich kein Proletarier, sondern ein Deklassierter. Die Lösung des Problems selbst ist nicht mehr, als man zur Linderung der Winternot den Vögeln ein wenig Futter wirft. Die eigentliche Problematik des vierten Standes kommt in den Stormschen Novellen nie zur Behandlung. Sie lag ausserhalb der dichterischen Erfahrung. Es ist wahrhaftig überraschend, dass Storm von dem zielbewussten Kampf des zeitgenössischen Proletariats keine Ahnung hatte.

Storms Lebensauffassung ist tragisch. Unter diesen Novellen gibt es wenige, die nicht einen tragischen Ausgang haben. Er sieht meistens keinen Ausweg. Das ist bei ihm die natürliche Folge der Enttäuschung wegen der Gestaltung der politischen Verhältnisse. Storms Verhältnis zur zeitgenössischen Gesellschaft ist keineswegs herzlich. Auch im Leben der Gesellschaft sah er keinen Ausweg, er sah den Weg der politischen Entwicklung nicht. Zwar hatte er eine Ahnung, dass die Normen seiner Welt nicht ewig bestehen werden, aber er konnte sich ausser dem Bestehenden kein anderes vorstellen.

Storm hat die Grenzen seiner künstlerischen Möglichkeiten immer genau gekannt. Er hat auch niemals versucht diese Grenzen zu überschreiten. Darin liegt die Erklärung, warum er keinen Roman schrieb. Der Roman fordert die Darstellung der gesellschaftlichen Totalität. Storm wusste, sein Gesellschaftsbild entbehrt die Totalität. Gottfried Kellers Meinung nach wären einzelne von seinen Novellen geeignet gewesen zu Romanen erweitert zu werden. Emil Kuh hat Storms Prosa "klassisch" genannt. Aber selbst diese Meinung vermochte Storms Meinung betreffs seiner künstlerischen Möglichkeiten nicht zu verändern, wie es aus einem Brief an Kuh hervorgeht: "Zur Klassizität gehört doch wohl, dass in den Werken eines Dichters der wesentliche geistige Inhalt seiner Zeit in künstlerisch vollendeter Form abgespiegelt ist, und werde ich mich jedenfalls mit einer Seitenloge begnügen müssen." 105

- - -

Quellen Nachweis

- 1 Nach dem Freiherrn von und zum Stein zitiert
/ aus Joachim Streisand, Deutschland 1789-1815
VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin, 1961 /
- 2 Joachim Streisand, Deutschland 1789-1815, Seite 237
- 3 Peter Goldammer, Theodor Storm, Sämtliche Werke,
Aufbau Verlag Berlin 1956 Band I. Seite 10
- 4 Goldammer, Storm, Sämtliche Werke, Bd.I.S.20
- 5 Friedrich Engels, Über die Gewaltstheorie,
Berlin: Dietz Verlag 1952 . S.19
- 6 Erläuterungen zur deutschen Literatur nach 1848,
Volk und Wissen Verlag Berlin 1958 S.17
- 7 W.I.Lenin, Werke, Moskau 1947. Bd.10, S. 394
- 8 Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in
in zwei Bänden, Berlin: Dietz Verlag 1952.
Bd.II , S. 25
- 9 Resümierend aus Incze Miklós, Ujkori egyetemes történet
1870-1917 , Budapest , 1960
- 10 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.11 . Einleitung
- 11 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.7 Einleitung
- 12 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.21, Einleitung
- 13 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.39 , Einleitung
- 14 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.40 Einleitung
- 15 Goldammer, Storms Werke, Bd.I,S. 40, Einleitung
- 16 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.40. Einleitung
- 17 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.44, Einleitung
- 18 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.44, Einleitung
- 19 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.44, Einleitung
- 20 Goldammer, Storms Werke, Bd.IV, S.567

- 21 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.237
- 22 Jensen, Wilhelm / 1837-1911 /
- 23 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.22 Einleitung
- 24 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.405
- 25 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.405
- 26 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.406
- 27 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S. 671, Anmerkungen
- 28 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S. 673, Anmerkungen
- 29 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.466
- 30 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S. 672, Anmerkungen
- 31 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S. 672, Anmerkungen
- 32 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.467
- 33 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.659, Anmerkungen
- 34 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.663, Anmerkungen
- 35 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.663, Anmerkungen
- 36 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.35
- 37 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.35
- 38 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.48
- 39 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.33
- 40 Nach Fr.Böttger, Theodor Storm in seiner Zeit
Verlag der Nation, 1959
- 41 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.35
- 42 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.39
- 43 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.41
- 44 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.236
- 45 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S. 663
- 46 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.663
- 47 Erläuterungen der deutschen Literatur nach 1848,
Volk und Wissen Verlag Berlin 1958

- 78 Goldammer, Storms Werke, Bd.IV, S.487
- 79 Goldammer, Storms Werke, Bd.III, S. 127
- 80 Goldammer, Storms Werke, Bd.III, S.599
- 81 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.443
- 82 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S. 691
- 83 Goldammer, Storms Wrke , Bd.II, S.476
- 84 Goldammer, Storma Werke, Bd.I,S.648, Anmerkungen
- 85 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.567
- 86 Goldammer, Storms Werke, Bd.III, S.7
- 87 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.209
- 88 Goldammer, Storms Werke, Bd.III, S. 597, Anmerkungen
- 89 Goldammer, Storms Werke, Bd.III, S.597, Anmerkungen
- 90 Goldammer, Storms Werke, Bd.III, S.52
- 91 Goldammer, Storms Werke, Bd.III, S.53
- 92 Goldammer, Storms Werke ,Bd.III, S.129
- 93 Goldammer, Storms Werke, Bd.III, S.174
- 94 Goldammer, Storms Werke, Bd.III, S.341
- 95 Goldammer, Storms Werke, Bd.III, S.377
- 96 Goldammer, Storms Werke, Bd.III, S.383
- 97 Goldammer, Storms Werke, Bd.III, S.625, Anmerkungen
- 98 Goldammer, Storms Werke, Bd.III, S.399
- 99 Goldammer, Storms Werke, Bd.III, S.406
- 100 Goldammer, Storms Werke, Bd.IV, S. 656
- 101 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S.7, Einleitung
- 102 Goldammer, Storms Werke, Bd.I. S.572
- 103 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.666
- 104 Goldammer, Storms Werke, Bd.II, S.663
- 105 Goldammer, Storms Werke, Bd.I, S. 9 , Einleitung

Literatur

- Böttger, Fritz, Theodor Storm in seiner Zeit,
Verlag der Nation 1959
- Stuckert, Franz, Theodor Storm, Sein Leben und seine Welt,
Bremen 1955
- Streisand , Joachim, Deutschland 1789-1815
VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1861
- Goldammer, Peter, Theodor Storm, Sämtliche Werke
Aufbau Verlag Berlin 1956
- Erläuterungen zur deutschen Literatur nach 1848,
Volk und Wissen Verlag Berlin 1958
- Friedrich Engels, Über die Gewaltstheorie,
Berlin: Dietz Verlag 1952
- Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften,
Berlin : Dietz Verlag, 1952
- W.I.Lenin, Werke,
Moskau 1947
- Incze Miklós, Ujkori egyetemes történet , 1870-1917,
Budapest, 1960
- Feuchte, Herbert: Theodor Storm und die Romantik,
Hamburg 1940
- Storm, Theodor - Keller, Gottfried: Der Briefwechsel zwischen--
Hrsg.v.Goldammer, Peter, Aufbau Verlag, Berlin 1960
- Storm, Theodor, Ausgewählte Novellen,
Berlin, Deutsche Buch-Gemeinschaft
- Storm, Theodor, Werke, hrsg von Hertel, Theodor , Leipzig